



Lebendige Orthodoxie

Fortbildungsseminar der
Katholischen Fachhochschule Freiburg
in der
Orthodoxen Akademie von Kreta (OAK)

24.05 - 02.06.1999

Bericht und Dokumentation



VORWORT:

„Ex oriente lux“ - das Licht kommt aus dem Osten

Diese Kurzformel macht uns im zusammenwachsenden Europa deutlich, dass unser „christliches Abendland“ nicht alles ist, sondern vielmehr das „christliche Morgenland“ einen wesentlichen Platz in unserem Denken, Fühlen und Handeln einnehmen muss.

Osteuropa und damit die orthodox-christliche Lebens- und Glaubenswelt sind uns näher gerückt und stehen im Mittelpunkt des zusammenkommenden Europa (nicht der Ost-Erweiterung Europas!).

Der Fachbereich Religionspädagogik der Katholischen Fachhochschule Freiburg unterhält seit 1976 partnerschaftliche Beziehungen zum Institut für Christliche Pädagogik an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki und hat 1977, 1987, 1991 und 1994 den Kontakt durch Studienreisen vertieft. Seit 1992 sind beide Hochschulen im SOKRATES-Programm der EU verbunden im Projekt „Interkulturelles/interreligiöses Lernen in Europa“ und pflegen Professoren- und Studentenaustausch.

Während meines Fortbildungsaufenthaltes 1996 in der Paulusstadt am Thermaischen Golf, konnte ich Verbindungen knüpfen zu der einzigartigen Orthodoxen Akademie Kretas (OAK) in Kolympari/Nordwestkreta. Bei einem Besuch dort und in Gesprächen mit dem Direktor der Akademie, Herrn Dr. Alexandros Papaderos nahm die Konzeption einer Fortbildungsveranstaltung für Absolventinnen und Absolventen der KFH in Schule und Gemeinde konkrete Gestalt an.

Das Fortbildungsangebot „Lebendige Orthodoxie“ wurde 2 Jahre sorgfältig geplant und fand in der Pfingstferienzeit 1999 vom 26.05. - 02.06.1999 in der OAK in Kolympari statt.

In lebendiger Anschauung durch Besuche der Klöster Gounia, Hagia Triada und Chrysopigi, im Miterleben von Gottesdiensten, dem orthodoxen Pfingstfest verbunden mit Seminar-einheiten zur orthodoxen Glaubenswelt, zur Einführung in die orthodoxe Heilige Liturgie, in Ikonenmalerei und -verständnis, wurde die Lebendigkeit und die reiche Fülle der Orthodoxie entfaltet und erarbeitet.

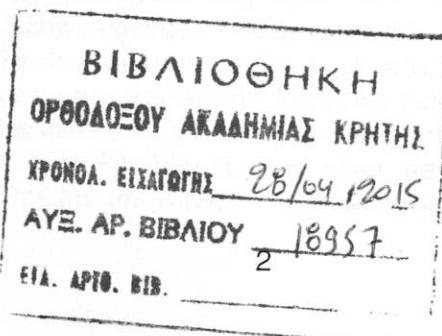
Die ökumenische Perspektive konnte durch die thematische Arbeit mit Prof. Dr. Grigorios Larentzakis (Graz/Chania) als lebendiger ökumenischer Dialog nahegebracht werden. Eingebunden und eingebettet war dieses fortbildende Lernen in den stillen Zauber einer besonders bevorzugten landschaftlichen Lage der Akademie und in die grandiose Landschaft der Insel Kreta.

Dieser kleine Bericht versammelt verschiedene Dokumente, Erfahrungsberichte, Impressionen und Zeugnisse. Er ist vor allem für die TeilnehmerInnen des Fortbildungsseminars gedacht.

Besonders herzlichen Dank für die Ermöglichung und Unterstützung unseres Lernprozesses gebührt Herrn Dr. Alexandros Papaderos, dem Direktor der OAK, Herrn Alexander Spengler, dem immer um unser Wohl besorgten Akademiereferenten, Herrn Antonios Gypakis und Frau Emanuela Larentzakis, unseren bemühten, ortskundigen Führern und Begleitern.

Gemeinsamer Wunsch am Ende dieses überaus gelungenen Fortbildungsprojekts war, am gleichen Ort der OAK bald ein zweites Seminar - vielleicht zum Ostertermin und -thema folgen zu lassen.

Freiburg, 25.10.1999



G.A. Rummel
(Prof. Gerhard A. Rummel)

ΟΡΘΟΔΟΞΟΣ
ΑΚΑΔΗΜΙΑ
ΚΡΗΤΗΣ



ORTHODOX
ACADEMY
OF CRETE

73006 ΚΟΛΥΜΠΑΡΙ - ΧΑΝΙΑ - ΚΡΗΤΗ • Τηλ.: +30-824-22245, 22500 Fax: 22060 • E-mail: oac@otenet.gr • GR 73006 KOLYMPARI

Die Orthodoxe Akademie

Schafe, Bischöfe, Christus
und Gewächshäuser

Ökumene allumfassend: Die Orthodoxe Akademie in Kreta
und ihr Steuermann Alexandros Papáderos

von Matthias Morgenroth

Stauend fällt der Blick auf den Neubau der *Orthodoxen Akademie* Kretas und weckt Erinnerungen an Bilder des Surrealisten Giorgio de Chirico: Postmoderne stützt eine überdimensionale Säule den ans Kolosseum erinnernden Konferenzsaal, während das Meer tiefblau zwischen dem Gebäudekomplex hindurchblinkt und die Sonne sich gleißend über die heißen Steinplatten legt. Zwischen Tradition und Moderne - so steht die Akademie nicht nur architektonisch da, vielmehr ist es ihr Konzept für Projekte und Seminare seit ihrer Gründung vor dreißig Jahren. Neben dem Kloster »Gonia« (zu deutsch »Winkel«) hat die Idee, eine Orthodoxe Akademie zu gründen, Ende der 60er Jahre Platz und Heimat gefunden - und in diesem bis vor kurzem für die orthodoxe Kirche einzigartigen Projekt im Winkel Westkretas ist bisweilen die Welt zu Gast. Hier zeigt sich ökumenische Offenheit, politischer Gestaltungswille, hier wird seit der Gründung in modernen und ungewöhnlichen Projekten Kirche zur Welt gebracht und die Welt der Orthodoxie als wichtiger Baustein im europäischen Haus vorgestellt.

Untrennbar ist die Akademie mit den Namen ihrer beiden Gründer verbunden: Bischof Irineos, Metropolit von Kisamos und Selinon, und sein Schüler Alexandros Papáderos. Einfache kretische Bauern sind genauso Zielgruppe der Akademie wie Professoren. Zwar studierte Direktor Papáderos in Deutschland die Arbeit einer Akademie:

»Das war eine reiche Erfahrung, die aber gleichzeitig zeigte, was wir in eine Akademie unserer orthodoxen Traditionen und Wirklichkeiten übernehmen und was nicht. «Spezialität wurden Projekte, die wesentlich länger als ein- oder zweiwöchige Seminare dauern; Projekte, die sich über Jahre hinziehen und vor allem der gesellschaftlichen und agrikulturnen Entwicklung Kretas dienen.

Alexandros Papáderos, Generaldirektor der Akademie und seit 1974 Vertreter des *Ökumenischen Patriarchats* in der *Konferenz Europäischer Kirchen* (KEK), hat sein persönliches Schicksal mit der Akademie eng verwoben: Schon in den Gründungsjahren geriet die Akademie in Schwierigkeiten, denn ab 1967 herrschte in Griechenland die Militärdiktatur, die bis 1974 dauerte und die Situation radikal erschwerte. »So standen wir vor dem Dilemma Anfangen oder Abwarten? Denn wir liefen Gefahr, gleichgeschaltet zu werden und damit die Idee einer Akademie von Anfang an zu verderben - ohne Aussicht auf Heilung«, so erinnert sich Papáderos, der einer der ersten war, der unter dem Obristenregime seinen Posten im Athener Kultusministerium abgeben mußte. Doch

gegen die Atmosphäre des politischen Monologs wurde die Kultur des Dialogs gewagt, trotz massiver Drohgebärden der Regierung: »Ohne Résistance-Absichten«, erzählt Papáderos. »Schließlich konnten wir hier keine Revolution machen - aber die Revolution sollte im Bewußtsein der Menschen wachbleiben.« Dem dankten die Menschen bald durch regen Zuspruch bei den Projekten - während die staatlichen Konkurrenzprogramme unbeachtet untergingen. Die Akademie wurde schnell berühmt und ihr Profil bekannt. »Wir haben gedacht: Gerade wenn ein Volk von einem Unrechtsregime zum Schweigen gezwungen wird, muß seine Kirche reden! Es ist unsere Grundüberzeugung, daß eine Akademie der Kirche in diesem Kontext vor allem die Stimme der Stimmlosen sein muß.«

- Dabei hat die internationale Aufmerksamkeit durch die christlichen Schwesterkonfessionen bis hin zum Genfer *Weltkirchenrat* Erhebliches dazu beigetragen, dem damaligen griechischen Staat klarzumachen, daß dieses Haus, das 1968 eingeweiht wurde, nicht alleine dasteht. Seitdem gedeiht es und wächst hat ein Jugendcamp angegliedert, kann mit der jungen Konstantina Stefanaki eine eigene Ikonenmalerin vorweisen und ist in der letzten Jahren wie durch ein Wunder zu einer exquisiten Bibliothek gekommen. Denn manches in der Geschichte der Orthodoxen Akademie klingt wie im Märchen: Der Amerikaner Robert Fulghum verliebte sich in die Akademie und Landschaft und war fasziniert vom Akademiedirektor. Eines Tages wurde Robert Fulghum ein berühmter Autor und -märchenhafterweise - über Nacht reich: Von dem Erlös seiner Bestsellerbücher stiftete er der Akademie eine Top-Bibliothek.

Alexandros Papáderos hat über seinem überquellenden Schreibtisch eine Ikone eigener Art aufgehängt: Es ist unser blauer Heimatplanet, wie er über dem Horizont des Mondes aufgeht - es ist die moderne Ikone Schöpfung, und diese Modernität bewiesen alle Projekte der Orthodoxen Akademie seit ihrer Gründung. Am Beginn stand viel Arbeit für die Entwicklung der damals noch armen (und noch nicht vom Tourismus geplagten) Insel Kreta. Völlig neue landwirtschaftliche Methoden wurden gewagt, so zum Beispiel die künstliche Besamung bei Schafen. Das kretische Bergschaf nämlich ist klein und anspruchslos, gibt aber auch wenig Wolle, Milch und Fleisch. Die großen Schafe aus dem Norden Europas ertragen dagegen die griechische Hitze nicht - Fachleute rieten zu einer Kreuzung.

Die Akademie und die Diözese von Kisamos richteten ein *Zentrum für landwirtschaftliche Entwicklung* ein und organisierten praktische Vorführungen für die Bauern

- Akademiearbeit war Überzeugungsarbeit. »Wir mußten damals natürlich eine Antwort geben, wieso die Kirche sich um Entwicklungsarbeit kümmert, um neue Wege in der Landwirtschaft. Und ich mußte eine Art von >Theologie der künstlichen Besamung< entwickeln, damit wir eine Antwort geben können - zunächst einmal an uns selbst, aber auch an diejenigen, die mit Recht danach fragten«, erinnert sich der Theologe und Kulturwissenschaftler Papáderos »In der Akademie haben wir das Wissen vermittelt und den Menschen geholfen, zu verstehen oder sich besser zu organisieren, etwa in Genossenschaften.« Ähnliches geschah beim Gemüseanbau und der Olivenbaumkultur: Die Technik der Treibhäuser, die seither in den flachen Partien Westkretas verbreitet sind, mußte etabliert und gelehrt werden, um die dürrtigen Erträge zu verbessern, was freilich nicht ohne Konflikte ablief und für alle einen gemeinsamen Lernprozeß bedeutete.

»Viele Menschen hatten keine Ahnung, daß hinter einer praktischen Frage ein geistiges Problem hegen könnte«, so erklärt Alexandros Papáderos »Ich erinnere mich, daß ein alter, sehr ehrwürdiger Priester an die Regierung einen Brief geschickt hat mit dem Verlangen, sie solle die Akademie schließen. Denn sie sei häretisch, >weil Christus in die Welt kam, um die Saat des Wortes Gottes zu säen und nicht Gurken und Tomaten<. In seinem Denken hatte der gute Priester natürlich Recht. Die Schwierigkeit, die er offensichtlich hatte, war, daß er nicht die Brücke zwischen seinem eigenen Gebet und Dienst und dem Leben der Menschen deutlich sah, wozu auch die neuen Möglichkeiten der Technik gehören - denn täglich betet die orthodoxe Kirche für gutes Wetter und das Gedeihen der Früchte der Erde.«

Als Energiequelle für eine gesamte Region wirkt die Orthodoxe Akademie: Beim »fairen« Landmaschinenkauf steht sie mit Rat und Tat ebenso zur Seite wie bei der Begleitung der

kretischen Gastarbeiter in der Ferne oder beim Kampf gegen die Monokultur des Tourismus. Die Akademie entwickelte das Modell der kulturellen Dezentralisierung, das seither in Griechenland Schule macht - Kultur beschränkte sich bisher weithin auf die Hauptstadt Athen. »Es entstand die Erkenntnis: Wenn wir in einer Tragödie leben, brauchen wir ein bißchen Komödie.« Das kretische Theater wurde geboren und von namhaften Künstlern unterstützt: »Wir haben gesagt: Alle Menschen haben ein Recht auf das geistige, kulturelle Leben. Auch der Bauer im letzten Dorf, weshalb wir die Initiative ergriffen haben, Kräfte auf der ganzen Insel zu sammeln, die an den Künsten interessiert waren, und haben zusammen die kretische Theatergesellschaft gegründet.«

Zur Zeit widmet sich die Akademie den *neuen* Problemen der Kreter: Wie geht man mit landwirtschaftlicher Überproduktion im Rahmen des neuen EU-Marktes um? Wie sich organisieren gegen die Macht derjenigen Firmen, die Bauern ihr erstklassiges Olivenöl zu Dumpingpreisen abkaufen, um es mit italienischem oder spanischem Öl dritter Klasse zu verschneiden? Ende 1998 ist ein internationales Symposium der Mittelmeeranrainer zum Thema Umweltschutz geplant.

Ökumenische Arbeit macht etwa die Hälfte aller Projekte der Akademie aus:

Einblick geben in die orthodoxe Kirche ist das Ziel - die Menschen sollen hinter die Kulissen schauen können. Deshalb hat die Akademiekapelle ihre Ikonostase - die Ikonenwand, die Gemeinde und Altar in orthodoxen Kirchen trennt - nach altkirchlichem Vorbild lediglich hüfthoch errichtet - was während der heiligen Liturgie passiert, soll kein Geheimnis bleiben. Einblick zu geben ist ein Angebot in dem seit Jahren mit viel Erfolg durchgeführten Programm *Lebendige Orthodoxie*: »Es wendet sich vor allem an diejenigen, die Verantwortung in anderen nicht - orthodoxen Kirchen tragen«, erzählt Alexandros Papáderos. »Allein aus Deutschland sind mehrere tausend Pastoren und Laien durch dieses Programm schon gegangen. Das Ostertreffen in diesem Jahr haben wir mit dem Erzbischof von Uppsala und allen Bischöfen Schwedens im Rahmen dieses Programms hier verbracht - auch Bischöfe haben gelegentlich Lust zu lernen.«

Informationen und Daten



Die Orthodoxe Akademie von Kreta (OAK) ist ein modernes Konferenzzentrum, direkt am Meer gelegen, inmitten einer Landschaft von besonderer Schönheit, neben dem historischen Kloster von Gonia (17. Jahrhundert). Ihre Entfernung vom Stadtzentrum Chania (Hania) beträgt 24 km und 39 km vom internationalen Chania-Flughafen. Die OAK ist eine gemeinnützige Stiftung, die in kanonischer Gemeinschaft mit der Metropole von Kissamos und Selinon steht und unter der geistigen

Schirmherrschaft des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel arbeitet.

Hauptaufgabe der Akademie ist das dialogische Zeugnis und die Liturgische Diakonia der Orthodoxie in der Welt, die weggeht und in der Welt, die kommt. Zur Verwirklichung dieser Ziele fördert die OAK den Dialog und die Einübung des Menschen in die dialogische Denk- und Lebensweise, die Begegnung mit dem Mitmenschen, die Meditation, die Versöhnung zwischen den Menschen und die verantwortliche Haltung gegenüber der Schöpfung Gottes. Die Konzeption der Akademie stützt sich auf der Basis der platonischen Tradition des „synphilosophien“ (gemeinsames Philosophieren), sowie auch auf dem Geist der Katholizität und der Ökumenizität der Orthodoxie; sie setzt keine Grenzen, akzeptiert keine Einschränkungen im Dialog. Als Angebot der Kirche an den modernen Menschen, bleibt die Akademie offen in jede Richtung hin und ohne Unterscheidung zugänglich für alle.

Mit der Durchführung von Konsultationen und Tagungen und der Entwicklung vielfacher Tätigkeiten, ermuntert die OAK zu gegenseitigem Verständnis und zu Solidarität auf interorthodoxer, ökumenischer, interreligiöser, interkultureller und interdisziplinärer Ebene - im Dienst der Versöhnung zwischen den Völkern, der Sicherung des Friedens und des humanen Fortschritts. Die Mehrzahl der Tagungen wird von der OAK selbst organisiert und durchgeführt. Wir akzeptieren jedoch auch die Zusammenarbeit mit anderen Trägern und Organisationen, welche einen ruhigen Ort für kreative Arbeit und Gemeinschaft suchen und dafür unser Haus und unsere langjährige Erfahrung nutzen wollen.

ARBEITSSCHWERPUNKTE

FORTBILDUNG KIRCHLICHER MITARBEITER
ERNEUERUNG DER GEMEINDE. LAIEN. DIE FRAU IM LEBEN
DER KIRCHE UND DER GESELLSCHAFT.
BILDUNGSWESEN - WISSENSCHAFT - GLAUBE - LEBEN.
ENTWICKLUNG - QUALITÄT DES LEBENS - ALTERNATIVER TOURISMUS. KRIEG
UND FRIEDEN - SOZIALE KONFLIKTE UND POLITISCHE SPANNUNGEN.
ORTHODOXIE UND IDEOLOGIEEN - ZWISCHENPARTEILICHER DIALOG.
WORT UND KUNST - INTERNATIONALES KUNSTPROJEKT „VON ANGESICHT ZU
ANGESICHT“. GRIECHEN IN DER DIASPORA
-RÜCKWANDERUNG. ORTHODOXIE UND ÖKUMENE
INTERRELIGIÖSER UND INTERKULTURELLER DIALOG.

ORTHODOXE AKADEMIE VON KRETA
GR - 730 06 Kolympari-Chania
Tel.: +30-824-22245/ 22500, Telefax: +30-824 - 22060

GRÜNDER:

S. E. Metropolit von Kissamos und Selinon IRENÄOS, Präsident des Akademierates,
Dr. Alexandros Papaderos,

Generaldirektor DIALOGOI
KATALLAGES (Dialoge der
Versöhnung):

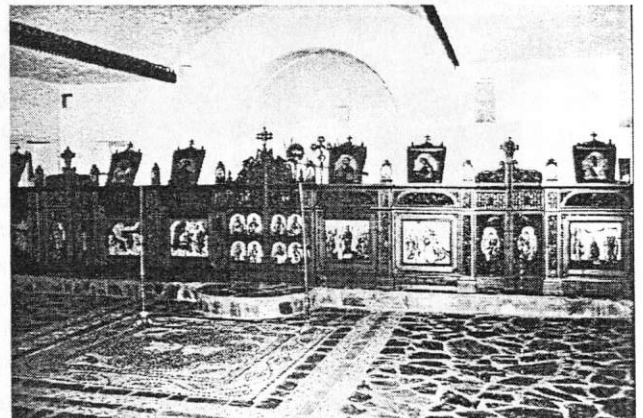
vierteljähriges Informationsblatt (auf
griechisch).

Spenden - Überweisungen:

a) Für die Orthodoxe Akademie:
Agricultural Bank of Greece, Chania,
Konto-Nr.: 4233/3260

b) Für das Euromediterrane
Jugendzentrum:

National Bank of Greece, Chania,
Konto-Nr.: 489/54099502



Die Begegnung zwischen Robert Fulghum und Alexandros Papáderos - Zur Geschichte der Bibliothek -

(aus Robert Fulghum, Mit einem Lächeln leben lernen, Goldmann Verlag 1991;
Titel der Originalausgabe: It Was on Fire When I Lay Down on It, Villard Books New York, 1989)

„Irgendwelche Fragen?“ Ein Angebot, das am Ende von Vorlesungen und langen Konferenzen steht. Es wird ausgesprochen, wenn die Zuhörer nicht nur mit Informationen übersättigt sind, sondern ohnehin nicht mehr viel Zeit ist. In solchen Momenten hast du ganz sicher Fragen.

Etwa: „Können wir jetzt gehen?“ und: „Wozu war diese verflixte Konferenz überhaupt gut?“ und: „Wo bekomme ich was zu trinken?“

Die Geste soll wohl Offenheit seitens des Redners zum Ausdruck bringen, aber wenn du tatsächlich eine Frage stellst, bedenken dich Redner wie Zuhörer mit giftigen Blicken. Und irgendein Blödmann - irgendein ernster Idiot - fragt immer. Und der Redner antwortet immer. Indem er das meiste wiederholt, was er schon gesagt hat. Aber wenn noch etwas Zeit ist und es auf die Aufforderung hin etwas still ist, pflege ich die wichtigste aller Fragen zu stellen: „Was ist der Sinn des Lebens?“

Man kann nie wissen, vielleicht kennt jemand die Antwort, und ich möchte sie mir wirklich ungern entgehen lassen, nur weil ich mich geniert habe zu fragen. Aber wenn ich frage, wird es meistens als absurd empfunden - die Leute lachen und nicken und packen ihre Sachen zusammen, und mit dieser lächerlichen Bemerkung wird die Versammlung geschlossen.

Einmal, nur ein einziges Mal, habe ich die Frage gestellt und eine ernste Antwort bekommen. Eine, von der ich heute noch zehre.

Zuerst muß ich Ihnen erzählen, wo das geschah, denn der Ort hat eine ganz eigene Magie. Es war wieder in Griechenland.

Bei dem Dorf Gonia, oberhalb einer Felsenbucht auf Kreta, liegt ein griechisch-orthodoxes Kloster. Nebenan befindet sich auf einem vom Kloster gestifteten Grundstück ein Institut, das sich die Verständigung und den Frieden unter den Menschen und besonders die Annäherung zwischen Deutschen und Kretern zur Aufgabe gemacht hat. Ein schwieriges Unterfangen, bedenkt man die bitteren Auswüchse des Krieges.

Die Lage des Instituts ist wichtig, denn von hier aus überblickt man die kleine Behelfslandebahn in Maleme, wo im Zweiten Weltkrieg deutsche Fallschirmjäger auf Kreta einfielen und mit Küchenmessern und Heusicheln von Bauern empfangen wurden. Die Vergeltung war entsetzlich. Die Bewohner ganzer Dörfer wurden in Reih und Glied aufgestellt und erschossen, weil sie Hitlers Elitetruppen angegriffen hatten. Weit oberhalb des Instituts ist ein Friedhof, auf dem ein einziges Kreuz das Massengrab der kretischen Partisanen kennzeichnet. Und gegenüber, auf einem anderen Hügel der Bucht, ist die Grabstätte der deutschen Fallschirmjäger. Die Grabmäler sind so aufgestellt, daß alle sie sehen und nie vergessen sollen. Haß war die einzige Waffe, die die Kreter am Ende hatten, und viele schworen, diese Waffe nie aus der Hand zu geben. Niemals.

Vor diesem historischen Hintergrund, an dieser Stätte, wo der Haß tief verankert ist, ist die Existenz eines Instituts, das sich der Heilung der Kriegswunden widmet, ein fragiles Paradoxon. Wie ist es hierher gekommen? Die Antwort ist ein Mann. Alexander Papaderos.

Doktor der Philosophie, Lehrer, Politiker, wohnhaft in Athen, aber ein Sohn seiner Scholle. Nach dem Krieg gelangte er zu dem Glauben, daß Deutsche und Kreter sich viel zu geben, viel voneinander zu lernen hätten. Sie müßten ein Beispiel setzen. Denn wenn sie einander vergeben und eine fruchtbare Beziehung zueinander aufbauen könnten, dann könnten es alle Menschen.

Um eine hübsche Geschichte kurz zu fassen: Papaderos hatte Erfolg. Das Institut wurde Wirklichkeit, ein Konferenzort an der Stätte des Grauens, und es wurde tatsächlich eine Quelle für produktive Begegnungen beider Länder. Es wurden Bücher über die Träume geschrieben, die durch das, was die Menschen einander an dieser Stätte gaben, wahr geworden waren.

Zu der Zeit, als ich für ein Sommerseminar in das Institut kam, war Alexander Papaderos eine lebende Legende geworden. Schon auf den ersten Blick erkannte man seine Kraft und Intensität - er strahlte Energie, Stärke, Courage, Intelligenz, Leidenschaft und Lebhaftigkeit aus. Und wer mit ihm sprach, ihm die Hand schüttelte, mit ihm in einem Raum war, wenn er sprach, der erlebte seine außergewöhnliche, elektrisierende Humanität. Wenige Menschen werden ihrem Ruf gerecht, wenn man sie näher kennenlernt. Alexander Papaderos war eine Ausnahme.

Auf der letzten Sitzung am letzten Morgen eines zweiwöchigen Seminars über griechische Kultur, abgehalten von Geistesgrößen und Experten auf ihrem Gebiet, die Papaderos von

außerhalb herbeigeholt hatte, erhob sich Papaderos von seinem Stuhl im Hintergrund des Raumes und ging nach vorne, wo er sich im hellen griechischen Sonnenlicht an ein offenes Fenster stellte und hinaus sah. Wir folgten seinem Blick über die Bucht zu dem Eisenkreuz, das den deutschen Friedhof markierte.

Er drehte sich um. Und machte die rituelle Geste: „Irgendwelche Fragen? “

Stille hüllte den Raum ein. Diese zwei Wochen hatten genug Fragen für ein ganzes Leben aufgeworfen, aber vorerst herrschte nur Schweigen.

„Keine Fragen?“ Papaderos ließ seinen Blick durch den Raum schweifen.

Also gut. Ich fragte.

„Dr. Papaderos, was ist der Sinn des Lebens?“

Es folgte das übliche Gelächter, und die Leute machten Anstalten zu gehen.

Papaderos brachte den Raum mit erhobener Hand zum Schweigen und sah mich lange an; seine Augen fragten mich, ob ich es ernst meinte, und meine bestätigten es ihm.

„Ich will Ihnen Ihre Frage beantworten.“

Er nahm seine Briefftasche aus der Hüfttasche und angelte einen ganz kleinen runden Spiegel etwa von der Größe eines Vierteldollars aus einem Scheinfach.

Und sagte folgendes: „Als ich ein kleines Kind war, während des Krieges, waren wir sehr arm, und wir lebten in einem abgelegenen Dorf. Eines Tages fand ich auf der Straße die Bruchstücke eines Spiegels. Ein deutsches Motorrad war an der Stelle verunglückt.

Ich versuchte, alle Stücke zu finden und zusammensetzen, aber das war nicht möglich, deshalb bewahrte ich nur das größte Stück auf. Dieses hier. Und indem ich damit an einem Stein kratzte, schliff ich es rund. Ich begann damit zu spielen und war fasziniert, daß ich Licht zu dunklen Stellen hin reflektieren konnte, wo die Sonne niemals hin schien - in tiefe Löcher und Spalten und in dunkle Schränke. Ich machte ein Spiel daraus, Licht an die unzugänglichsten Orte zu bringen, die ich finden konnte.

Ich behielt den kleinen Spiegel, und als ich heranwuchs, holte ich ihn in müßigen Augenblicken hervor und stellte mich der Herausforderung des Spiels. Als ich ein Mann wurde, verstand ich allmählich, daß dies nicht einfach ein Kinderspiel war, sondern eine Metapher für das, was ich aus meinem Leben machen könnte. Ich begriff, daß ich nicht das Licht oder die Quelle des Lichtes war. Aber das Licht - die Wahrheit, die Erkenntnis, das Wissen - war da, und es würde nur dann auf viele dunkle Orte scheinen, wenn ich es reflektierte.

Ich bin ein Bruchstück eines Spiegels, dessen Form im Ganzen ich nicht kenne. Dennoch kann ich mit dem, was ich habe, Licht zu den dunklen Stellen dieser Welt bringen - zu den schwarzen Stellen in den Herzen der Menschen - und einiges in einigen Menschen verändern. Andere sehen und tun vielleicht dasselbe. Darum geht es mir. Das ist der Sinn des Lebens.“

Und dann nahm er seinen kleinen Spiegel behutsam in die Hand, fing die hellen Strahlen des Tageslichts ein, die durchs Fenster strömten, und warf sie auf mein Gesicht und meine auf dem Pult gefalteten Hände.

Vieles, was ich in jenem Sommer über griechische Kultur und Geschichte erfuhr, habe ich vergessen. Aber in meiner geistigen Briefftasche trage ich noch immer einen kleinen runden Spiegel bei mir. Irgendwelche Fragen? ...

EUROMEDITERRANES JUGEND ZENTRUM

VISION - GEMEINSCHAFT – KREATIVITÄT

Status: Das EJZ ist eine Abteilung der ORTHODOXEN AKADEMIE KRETAS (OAK), einer Stiftung für den freien Dialog und die Auseinandersetzung mit modernen Lebensfragen. Die OAK befindet sich im Bereich der hl Metropole von Kissamos und Selinon (Metropolit Irineos, Präsident der OAK und steht unter der geistlichen Schirmherrschaft des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel.

Das EJZ wird von einem Ausschuß geleitet, der aus sieben Mitgliedern besteht, unter dem Vorsitz des Leiters der OAK Dr. Alexandros Papaderos. Initiator des Zentrums. Das Jahresprogramm wird in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Trägern vorbereitet und durchgeführt.

Gründung: Am 6. Juni 1988, auf Beschluß des Rates der OAK.

Ort: An der Ostseite des Golfes von Kissamos, in Nordwest Kreta. Hier hat die OAK ein wundervolles Landstück von 170. 000m² erworben. Dieses Grundstück erstreckt sich 197m entlang der Meeresküste und steigt zu einem Hügel hinauf (200m). Es bietet ein wunderschönes Panorama.

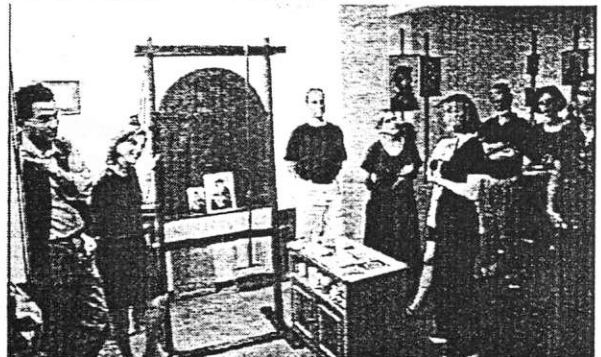
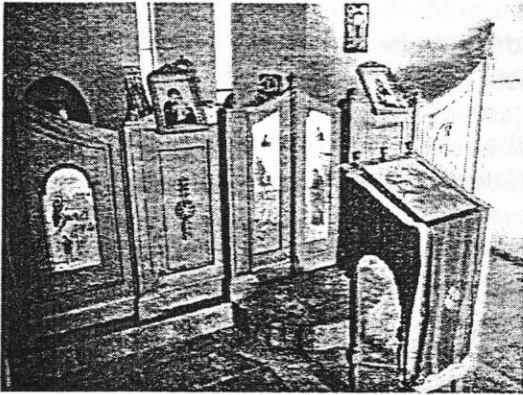
Außer einem kleinen Dorf auf der Westseite (ca. 2 km entfernt) ist die ganze Umgebung (noch!) unbewohntes Land!

Verbindung: Das EJZ liegt 100m von der Hauptstraße entfernt, die nach Kastelli (6 km), zur OAK (8 km), nach Chania (29 km), zum Flughafen von Chania (42 km) und zum Hafen von Chania (35 km) führt.

Struktur: Es ist an ein kretisches JUGENDDORF gedacht. Ein detaillierter Bauvorschlag, von der Technischen Universität von Graz, Österreich freundlicherweise erstellt, ist bisher nur teilweise verwirklicht. Die gleiche Universität wird demnächst einen revidierten Anschlußplan vorlegen.

Es sind unter anderem geplant: Kapelle (schon fertig), Freilichttheater (fertig, Kapazität: 1000 Personen), Dorfplatz, Kaffeneion, Taverna, Brunnen (fertig), Dreschtenne (fertig), Backofen, Oliven- und Weinpresse, Molkerei, Mediterranes Bienen-Institut (Vorarbeiten für die Infrastruktur im vorgesehenen Gelände haben bereits begonnen).

- Unterkunftsmöglichkeit für Jugendliche
- Zwei- und Mehrbetträume für etwa 250 Personen.
- Sketen (kleine Wohneinheiten) für Lehrpersonal und erfahrene Senioren, die den Jugendlichen Wissen und Lebenserfahrung vermitteln und zur Gestaltung einer für das tägliche Zusammenleben geeigneten „peripathetischen“ Atmosphäre beitragen sollen.
- Häuser für das Personal.
- Forschungsabteilung und Bibliothek (spezialisiert auf Fragen und Probleme der Jugend).
- Mehrzwecksaal (Kapazität: 500 Personen).
- Verschiedene Sportmöglichkeiten (traditionelle und moderne), auch für das Meer und die Berge.
- Werkstätten (Keramik, Schreinerei, Holzschnitzern, Korbflechten, Bearbeitung von Halbedelsteinen, Schlosserei, Elektronik, Audiovisuelles, Radio- und Fernsehsender, usw.).
- Möglichkeiten für ein praktisches und schnelles Erlernen von Alt- und Neugriechisch (Beginn: August 1999), Volksmusik und -tänzen, Malen, speziell Ikonenmalerei (eine Ikonenmalerin arbeitet bereits in der Ikonenmalwerkstatt der OAK), Bildhauen, Pantomime, Theater, usw.



Das gesamte Leben des Dorfes soll auf zwei Prinzipien basieren: K O I N O N I A (Gemeinschaft) und KREATIVITÄT.

Ziele: Hauptziel des EJZ ist es, jungen Menschen auf regional-nationaler, wie international-ökumenischer Ebene Möglichkeiten der Begegnung, der Versöhnung, des Lernens und der Zusammenarbeit zu bieten.

Der Titel „EURO-MEDITERRAN“ ist nicht exklusiv zu verstehen; er unterstreicht nur das Hauptanliegen des EJZ, sich mit Problemen auseinandersetzen zu wollen, welche junge Menschen in Griechenland, Europa insgesamt, sowie dem Mittelmeerraum vor schwere Herausforderungen stellen, Lebensängste und Orientierungslosigkeit bewirken. Der Balkanraum und die Nord-Südspannung werden dabei besonders berücksichtigt. Das EJZ ist natürlich offen auch für junge Menschen aus allen anderen Ländern.

Jugendliche aus der weltweiten Griechischen Diaspora sollen im Zentrum Möglichkeiten haben, sowohl sich selbst kennenzulernen, wie auch im Lande ihrer Vorfahren junge Menschen aus Ländern willkommen zu heißen, in denen sie selbst leben.

Erste Schritte:

1.317 junge Menschen aus 41 Ländern waren in den ersten Jahren 1990/98 (vorwiegend während der Sommermonate) Gäste des Zentrums.

Alter: 18-25.

Form der Teilnahme: In Gruppen, jeweils für drei Wochen.

Grundbedingung: Bereitschaft, die noch sehr einfachen Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten des Zentrums zu akzeptieren, in dessen Geist miteinander zu leben, zu arbeiten, sich in das sonstige Leben des EJZ und seiner Umgebung einzubringen und an den verschiedenen pädagogischen und kulturellen Programmen aktiv mitzuwirken.

Kosten: Die Fahrtkosten bis zum Zentrum und zurück tragen die Teilnehmer bzw. deren Organisationen. Für den Aufenthalt wird ein Betrag jeweils vereinbart, der wenigstens einen Teil der Kosten decken soll.

EUROMEDITERRANES JUGENDZENTRUM

Orthodoxe Akademie Kretas (OAK)

GR-73006 Kolyrnpari -Chania

Tel.: +30-822-31020, 31933 Fax OAK: +30-824-22245, 22500

Fax: 22060, E-mail: oaac@otenet.gr

Beiträge zum katholisch-orthodoxen Dialog

Ökumenisches Bekenntnis von 381:

„Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten“

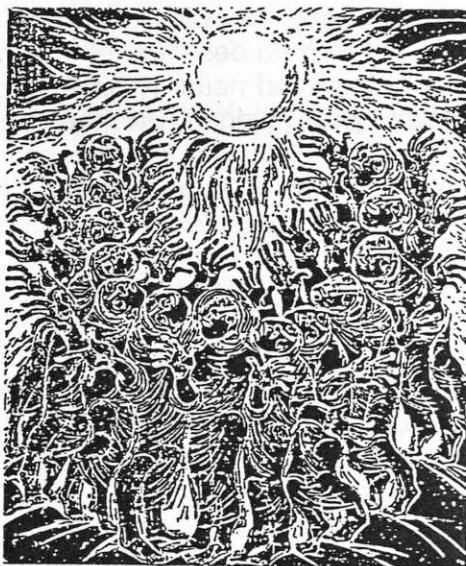
Wir glauben an den Heiligen Geist

An dem Verhalten von Menschen läßt sich erkennen, wessen Geistes Kind sie sind. Auf den Geist kommt es an, in dem eine Gemeinschaft lebt. Es gibt den „guten Geist“, der zum Gelingen eines Festes beiträgt, aber auch den „Ungeist“, der das Gelingen verhindert. Es gibt Kräfte, die eine Gemeinschaft fördern:

Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Liebe und andere, die sie zerstören können: Haß und Feindschaft, Lüge, Überheblichkeit und Egoismus. Woher kommen solche Kräfte? Und was bedeutet in diesem Zusammenhang der Glaube an den Heiligen Geist? -Das Bekenntnis nennt ihn den *Heiligen Geist*, weil in ihm Gott selbst uns nahekommmt. Viele Gottesdienste beginnen deswegen mit der Bitte um seine Gegenwart:

„Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünde in ihnen "das Feuer Deiner Liebe!"

Das dritte große Fest der Christenheit, das Pfingstfest, ist ihm gewidmet.



(„Wir glauben wir bekennen, wir erwarten“ - Eine Einführung in das Gespräch über das Ökumenische Glaubensbekenntnis von 381, S.62)

Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel an die Kirchen Christi überall. Januar 1920

„Habt einander inbrünstig lieb aus reinem Herzen“ (1. Petr. 1, 22)

Unsere eigene Kirche ist der Meinung, daß die gegenseitige Annäherung und ein Bund der verschiedenen christlichen Kirchen durch die zwischen ihnen bestehenden dogmatischen Unterschiede nicht verhindert wird und daß ein solches Zusammenrücken höchst erwünscht, notwendig und in vieler Beziehung nützlich ist für das recht verstandene Wohl jeder Teilkirche wie des gesamten Leibes Christi und zur Vorbereitung

und Erleichterung einer - mit Gottes Hilfe - dereinstig vollständigen und gesegneten Einigung. Sie hält den gegenwärtigen Zeitpunkt für sehr geeignet, diese wichtige Frage aufzuwerfen und gemeinsam zu untersuchen.

Wenn es auch geschehen kann, daß aus alten Vorurteilen, Gewohnheiten und Ansprüchen sich die gleichen Schwierigkeiten ergeben, die so oft das Einigungswerk vereitelt haben, so werden u. E. für die bloßen, zunächst in Frage kommenden Kontakte und Annäherungen die Erschwerungen insgesamt weniger ernst sein: Wenn guter Wille und Neigung vorhanden sind, so können und dürfen sie keine unüberwindlichen Hindernisse bilden.

Wir glauben daher, daß dies Werk durchführbar und mehr als je zeitgemäß ist, nachdem der Völkerbund unter einem guten Vorzeichen gegründet wurde. Wir schicken uns voller Hoffnung an, unsere Gedanken und Meinung unten darzulegen, wie wir diese Annäherung und diesen Kontakt sehen und für möglich halten. Wir ersehnen und erbitten das Urteil und die Meinung darüber von den übrigen Brüdern im Osten wie von den verehrungswürdigen christlichen Kirchen im Westen überall in der Welt.

Wir glauben, daß folgende zwei Dinge am meisten dazu beitragen können, eine solche wünschenswerte und nützliche Annäherung zu erreichen, durchzuführen und sichtbar zu machen:

Erstens halten wir es für notwendig und unerläßlich, daß alles gegenseitige Mißtrauen und alle Reibungen zwischen den verschiedenen Kirchen beseitigt werden, die durch die unter einigen von ihnen wahrzunehmende Tendenz hervorgerufen werden, Netze auszuwerfen und Proselyten aus anderen Bekenntnissen zu gewinnen. Denn jedermann kennt die unseligen Vorkommnisse, die auch heute vielfältig den inneren Frieden der Kirchen stören, so auch in den Kirchen des Ostens, über die von Angehörigen derselben Religion gerade jetzt neue Leiden und neuer Kummer gebracht wurden. Man weiß, wie groß im Vergleich zu den geringfügigen Erfolgen Haß und Streit sind, den die Proselytenmacher unter anderen christlichen Bekenntnissen entfachen.

Wenn so Aufrichtigkeit und Vertrauen unter den Kirchen wiederhergestellt sind, halten wir es zweitens für das Wichtigste, daß die Liebe zwischen den Kirchen wieder angefacht und gestärkt wird, so daß einer den anderen nicht mehr als Feind und Fremdling, sondern als Verwandten und Hausgenossen in Christus ansieht, als „Miterben und Mitglied der Menschheitsfamilie und als Teilhaber seiner Verheißung in Christus durch das Evangelium" (Eph. 3,6). Wenn die einzelnen Kirchen von der Liebe getrieben werden und sie allem anderen voranstellen in ihrem Urteil über die anderen und in ihrem Verhalten zu ihnen, dann werden sie die bestehende Verschiedenheit nicht erweitern, sondern vermindern können: durch geregelte brüderliche Anteilnahme, insbesondere an der Lage, dem Bestand und Wohlergehen der anderen Kirchen, durch eifrige Beobachtung und Erforschung der Vorgänge in diesen Kirchen und ihrer Eigenart und durch stete gegenseitige Hilfsbereitschaft. So werden sie viele gute Taten tun zu ihrem eigenen Ruhm und Nutzen und dem des ganzen Leibes Christi.

Diese Freundschaft und dieses Wohlwollen füreinander können nach unserer Meinung in folgender Weise im einzelnen bezeugt werden:

- a) durch die Annahme eines einheitlichen Kalenders zur gleichzeitigen Begehung der großen christlichen Feste durch alle Kirchen;
- b) durch den Austausch brüderlicher Briefe zu den großen Festen des Kirchenjahres, an denen das üblich ist, und bei außergewöhnlichen Ereignissen;
- c) durch vertrautere Beziehungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Kirchen in aller Welt;
- d) durch Beziehungen zwischen den theologischen Schulen und den Vertretern der theologischen Wissenschaft und durch Austausch theologisch-kirchlicher Zeitschriften und Werke, die in den einzelnen Kirchen veröffentlicht werden;
- e) durch Studentenaustausch zwischen den Geistlichen Schulen der einzelnen Kirchen;
- f) durch Einberufung allchristlicher Konferenzen für Fragen von gemeinsamem Interesse;

- g) durch unparteiische und in stärkerem Maße historische Prüfung der dogmatischen Unterschiede, vom Katheder aus wie auch in theologischen Abhandlungen;
- h) durch gegenseitige Achtung der Sitten und Gebräuche einer jeden Kirche;
- i) durch gegenseitige Erlaubnis, Kapellen und Friedhöfe zur Beisetzung und
- j) Beerdigung von im Ausland verstorbenen Angehörigen eines anderen Bekenntnisses zu benutzen;
- k) durch ein Übereinkommen über die Mischehen zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen;
- l) schließlich durch gegenseitige Unterstützung der Kirchen in der Arbeit des religiösen Aufbaus, der Liebestätigkeit und dergleichen.

Solch ein offener und lebendiger Austausch zwischen den Kirchen würde wertvoll und nützlich für den ganzen Leib der Kirche sein. Denn Gefahren aller Art bedrohen nicht mehr nur diese oder jene Teilkirche, sondern die Kirche in ihrer Gesamtheit, da sie die tiefste Wurzel des christlichen Glaubens und den gesamten Aufbau christlichen Lebens und christlicher Gemeinschaft angreifen. Der soeben beendete furchtbare Weltkrieg hat viel Ungesundes im Leben der christlichen Völker ans Licht gebracht und in vielen Fällen einen großen Mangel an Ehrfurcht vor den Prinzipien des Rechts und der Humanität enthüllt und - so die vorhandenen Übel verstärkt, dazu noch neue Übel von stärkerer praktischer Bedeutung hervortreten lassen, welche große Aufmerksamkeit und Sorgfalt von seiten aller Kirchen erfordern. Die tägliche Zunahme des Alkoholismus; das Anwachsen von überflüssigem Luxus unter dem Vorwand, das Leben schöner und genußreicher zu machen; die unter dem Mantel der Freiheit und Emanzipation des Fleisches kaum verborgene Sinnlichkeit und Verzärtelung; Unanständigkeit in Literatur, Malerei, im Theater und in der Musik unter dem ehrbaren Namen der Entwicklung des guten Geschmacks und der Pflege feiner Kunst; Vergötterung des Reichtums und Verachtung höherer Ideale. All dies und ähnliches, was ernste Gefahren für das Leben der christlichen Gemeinschaften enthält, sind Fragen des heutigen Tages, die ein gemeinsames Studium und die Zusammenarbeit der christlichen Kirchen erfordern.

Schließlich dürfen die Kirchen, die den heiligen Namen Christi tragen, nicht in größerem Maße Sein neues und großes Liebesgebot vergessen und vernachlässigen und jammervoll zurückbleiben hinter den politischen Mächten, die in der Tat den Geist des Evangeliums und die Lehre Christi sorgfältig anwendeten und unter günstigen Vorzeichen bereits den Völkerbund gegründet haben zur Verteidigung des Rechts und zur Pflege der



Liebe und des Einvernehmens unter den Völkern.

Aus allen diesen Gründen und in dem sehnlichen Wunsch, daß die anderen Kirchen unsere oben angeführten Gedanken und Meinungen über die Notwendigkeit eines solchen Kontakts und solcher Gemeinschaft zwischen den Kirchen - wenigstens als einen Anfang - teilen, bitten wir eine jede Kirche in aller Welt, uns ihr Urteil und Denken hierüber bekanntzugeben, so daß wir, nachdem wir durch gemeinsame Einwilligung und Entscheidung das Werk abgesteckt haben, auch zusammen sicheren Schrittes zu seiner Verwirklichung schreiten können und so „Wahrheit ühend in Liebe wachsen in allen Stücken an dem, der

das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hanget durch alle Gelenke, wodurch eins dem anderen Handreichungen tut - nach dem Werk eines jeden Gliedes in seinem Maße - und macht, daß der Leib wächst zu seiner Auferbauung in der Liebe" (Eph. 4,15 f.).

Im Patriarchat Konstantinopel, im Januar des Jahres des Heils 1920, unterzeichnet vom Verweser des Patriarchats, Metropolit Dorotheos (und 11 weiteren Metropoliten).

Orthodoxe Kirche: Wegbegleitung im konziliaren Prozeß

(Vortrag gehalten bei der GV der Catholica Unio Schweiz in Zürich, 25. Mai 1992)

Frau Dr. Maria Brun

Informationsbeauftragte der Schweizer Bischofskonferenz

Die Idee eines Konzils, das die Gesamtorthodoxie miteinschließen würde - ist sie eine utopische Vision? Das ist eine Frage, die sich schon mehrmals Außenstehende gestellt haben - bis hin zu argwöhnenden Bemerkungen: eine Lebensaufgabe für Optimisten!

Tatsächlich ist die Idee für ein panorthodoxes Konzil schon recht alt - jedenfalls im Vergleich etwa mit der Vorgeschichte des II. Vatikanum. Soziokulturelle und günstigere politische Umstände, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in manchen orthodoxen Gebieten einstellten, denken wir nur an die Befreiung verschiedener Gebiete der baltischen Staaten, besonders aber (Griechenlands) von der fast 400-jährigen Türkenherrschaft um das Jahr 1821 - ließen die Idee nach einem gesamtorthodoxen Konzil konkreter werden. Dazu einige historische Daten:

1. Etappe:

1902 erließ der Ökumenische Patriarch Joachim III. eine Enzyklika an „alle orthodoxen Lokalkirchen“, wobei er den „Wunsch nach Austausch“ mit dem übrigen autokephalen Kirchen zum Ausdruck brachte. Als Motivation kann das neu auf gebrochene Bewußtsein angegeben werden - das übrigens heute noch genauso aktuell ist wie damals -, daß die Einheit im Glauben und der Liebe sowohl unter den einzelnen orthodoxen Lokalkirchen gestärkt wie auch zwischen den Christen überhaupt neu gefunden werden muß, wenn das Zeugnis der Christenheit vor der Welt glaubwürdig erscheinen will.

Wie aus dem Sendschreiben desselben Patriarchen im Jahre 1904 zu entnehmen ist, stieß der Aufruf zur Intensivierung der innerorthodoxen Kontakte auf ein positives Echo. Doch vergingen Jahre, bis dann 1923 ein erster panorthodoxer Kongreß in Konstantinopel einberufen werden konnte, ein Kongreß, der für die damalige Zeit als äußerst „progressistisch“ bezeichnet werden kann.

1924 wurde das Konzil mit einer Enzyklika - wiederum auf Initiative des Ökumenischen Patriarchats - für das Jahr 1926 auf dem Berg Athos einberufen. Im vorgelegten Programm zeichnete sich „bereits das spätere Programm von Rhodos 1961 ab“. Wiederum verhinderten politische Umstände das termingerechte Zustandekommen des geplanten Konzils,

Auf Vorschlag der verschiedenen Lokalkirchen trat schließlich eine Vorbereitungskommission im Jahr 1930 im Vatopedi auf dem Berg Athos zusammen. Diese Konferenz - die eher durch konservative Tendenzen gekennzeichnet war - betonte einerseits die Festigung der innerorthodoxen Einheit sowie die Erneuerung der orthodoxen Spiritualität und andererseits machte sie Vorschläge für die zu verfolgende Arbeitsmethode, mit anderen Worten sah man ein, daß das beabsichtigte Konzil durch Vorarbeiten in die Wege geleitet werden mußte.

1936 trat in Athen der 1. Kongreß für orthodoxe Theologie zusammen, auf dem „die Möglichkeit der Einberufung eines Ökumenischen Konzils“ ausgiebig diskutiert wurde, doch auf Grund der politisch brisanten Lage „sine die“ verschoben werden mußte und somit ein vorläufiges Ende fand.

2. Etappe:

Als sich die weltpolitische Lage nach dem Zweiten Weltkrieg zu entspannen begann, nutzte der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. die Gunst der Zeit und regte 1959 erneut zu einem Treffen, geistiger gesagt zu einer Vorkonferenz an. In der Zwischenzeit hatten sich ja auch innerkirchlich manche Veränderungen zugetragen, die für die Gesamtorthodoxie von ausschlaggebender Bedeutung waren.

Abgesehen von den politischen Umbrüchen, die sich fast ausnahmslos negativ für ganze Teile der Orthodoxie auswirkten, möchten wir auf die veränderten Strukturen hinweisen, die der Orthodoxie wenn nicht ein neues, so doch ein vielfältigeres „Gesicht“ gaben: Vor allem in der Zwischenkriegszeit wurde mehreren Lokalkirchen der Status der Autokephalie oder der Autonomie zuerkannt, das betraf:

1920 die Kirche von Serbien

1923 die Kirchen der Tschechoslowakei und von Finnland

1924 bzw. 1948 die Kirche von Polen

1925 die Kirche von Rumänien

1937 die Kirche von Albanien

und etwas später

1953 bzw. 1961 die Kirche von Bulgarien.

In dieser neuen kirchenpolitischen Situation, und unter Berücksichtigung der Meinung der einzelnen Lokalkirchen, konnte schließlich 1961 die Erste Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos einberufen werden. Ein wahrer Erfolg für die jahrzehntelangen Bemühungen!

Daß alle orthodoxen Lokalkirchen - bis auf Georgien - der Einladung des Ökumenischen Patriarchats Folge leisteten, konnte bereits zu jenem Zeitpunkt als ein verheißungsvolles Zeichen gedeutet werden. Die Anwesenheit einer stattlichen Zahl geladener Beobachter, die sich aus den Vertretern der orientalisches-orthodoxen Kirchen, der anglikanischen und altkatholischen Kirche sowie der unter dem Deckmantel "Journalisten" getarnten römisch-katholischen Theologen zusammensetzten (6) unterstrich zudem die Bedeutung des Zusammentreffens dieser Konferenz.

Wichtigstes Ergebnis dieser Konferenz war die Erarbeitung eines Themenkataloges. Obwohl dieser viel zu umfangreich ausfiel, wie sich im nachhinein herausstellte, war mit dieser Ersten Panorthodoxen Konferenz in der Tat der erste konkrete Schritt getan, und das Konzil, wenn auch immer noch in unbestimmter Zukunft, rückte näher, mindestens die Möglichkeit einer tatsächlichen Realisierung wurde greifbarer.

Eine Vierte Panorthodoxe Konferenz - die zwei dazwischenliegenden beschäftigten sich nicht mit dem eigenen Konzil, sondern mit dem der römisch-katholischen Kirche -, die 1968 in Chambesy zusammentrat, hatte als erstes ein Versäumnis aufzuarbeiten, das den Konferenz von 1961 entgangen war: ohne Arbeitsplan, Festlegung der Methode und konkrete Arbeitsorgane läßt sich ein Unternehmen in der Größe eines Konzils kaum durchführen. Beschlossen wurden demnach:

- die Gründung eines Sekretariats für die Vorbereitung des Konzils -
- die Bildung einer Innerorthodoxen Vorbereitungskommission -
- die Teilnahme aller Lokalkirchen an der Erarbeitung der einzelnen Themen -
- die Bildung Interorthodoxer Kommissionen für die Vorbereitung und Durchführung der Dialoge mit den anderen Kirchen und Konfessionen stand; doch die Kontaktnahme und -förderung im zwischenkirchlichen Bereich seit dem Aufkommen der Konzilsidee mit im Mittelpunkt.

3. Etappe

Waren die allgemeinen Vorbereitungsarbeiten einmal soweit vorangeschritten, konnte 1976 die I. Vorkonziliare Konferenz (VPK) einberufen werden. Chambesy - als Ort, an dem das Sekretariat für die Vorbereitung des Konzils beherbergt ist - wird von nun an Tagungsort den vorbereitenden Konferenzen. Diese I. VPK hatte auf Anraten der I. Interorthodoxen Vorbereitungskommission von 1971 als erste die Aufgabe, den Themenkatalog zu revidieren und vor allem zu kürzen. Dabei sind drei Auswahlkriterien beachtet worden:

- 1) die innere Erneuerung der Orthodoxie und die Beziehung zwischen Kirche und Welt,
- 2) die Festigung der Einheit der orthodoxen Kirche,
- 3) die Neubewertung ihrer Beziehungen zur übrigen christlichen Welt.

Die II. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz, die 1982 im Orthodoxen Zentrum Chambesy zusammentrat, behandelte die drei Themen:

- Ehehindernisse (worüber Beschlüsse erarbeitet wurden (7)).
- Anpassung der kirchlichen Fastenvorschriften an die Forderungen der heutigen Zeit (Diese Frage schien noch nicht genügend bearbeitet und wurde an die nächste VPK weitergeleitet.)
- Kalenderfrage (Die Prüfung dieser Frage wurde auf eine „günstigere Zeit“ verschoben, schien es doch, dass das Volk der Gläubigen noch nicht genügend auf eine eventuelle Annäherung vorbereitet war.)

Entsprechend der von der II. VPK festgelegten hat die III. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz im Jahre 1986 Beschlüsse zur Vorlage an das Heilige und Große Konzil zu den folgenden vier Themen verabschiedet:

- Anpassung der kirchlichen Fastenvorschriften,
- Die Beziehungen der orthodoxen Kirche zur gesamten christlichen Welt,
- Die orthodoxe Kirche und die ökumenische Bewegung,
- Der Beitrag der orthodoxen Kirche zur Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern, sowie zur Beseitigung der Rassen- und anderer Diskriminierungen.

4. Etappe

Als Tagesordnung der IV. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz hat die III. VPK von 1986 die vier verbleibenden Themen festgelegt, nämlich:

- Orthodoxe Diaspora,
- Die Autokephalie und die Weise ihrer Proklamation,
- Die Autonomie und die Weise ihrer Proklamation,
- Diptychen.

Zur Zeit befindet sich die orthodoxe Kirche auf dem Weg zur Vorbereitung und Realisierung dieser vierten und letzten VPK.(8) Danach soll das Konzil - welches bewußt nicht als „ökumenisches“, sondern entsprechend der Tradition der Alten Kirche als „heiliges und großes“ bezeichnet wird (9) - einberufen werden.

Im Herbst 1990 tagte wiederum die Interorthodoxe Vorbereitungskommission, welche die Aufgabe hatte, zum Thema „Die orthodoxe Diaspora“ Kriterien und Vorschläge für eine notwendige Neuordnung zu erarbeiten. In diesem Kontext müssen zwei wesentliche Faktoren vor Augen gehalten werden:

- 1) Beim Thema der orthodoxen Diaspora, wie auch bei den verbleibenden drei Themen, handelt es sich um die brisantesten Themen der Konzilsvorlagen. Sie beziehen sich alle auf jurisdiktionelle Fragen und betreffen die kanonische Tradition sowie die lange kirchliche Praxis. Deshalb wurden sie bewußt an den Schluß der Vorbereitungsarbeiten

gestellt, d.h., es ist möglich, daß mit einer längeren Vorbereitungsphase gerechnet werden muß.

2) Mit dem in der Zwischenzeit erfolgten Aufbruch in den ehemaligen Ostblockländern sieht sich die Gesamtorthodoxie vor eine völlig neue, wir möchten fast sagen unbekannte Situation gestellt. Mehrere orthodoxe Lokalkirchen sind von einem jahrzehntelangen politischen Druck befreit, was zur Folge hat, daß unvermittelt ein „anderes Gesicht“, eine andere Wirklichkeit der kirchlichen Lage und der Bedürfnisse in den einzelnen Gebieten an den Tag tritt. Konkret heißt das für die Vorbereitungsarbeiten des Konzils: die Interorthodoxe Vorbereitungskommission muß sich zunächst auf diese neuen, weil unbekanntenen Gegebenheiten einstellen, umgekehrt aber auch den einzelnen Kirchen - wenn nötig - Zeit lassen, sich in den ungewohnten Umständen wiederzufinden.

Auf diesem Hintergrund erstaunt es also keineswegs, daß es der Interorthodoxen Vorbereitungskommission vom November 1990 nicht gelungen ist, auf den ersten Anhieb bereits definitive Beschlüsse an das Konzil zu verabschieden. Wie einer solchen Situation zu begegnen ist, hat bereits die III. VPK in ihrer Verfahrensordnung für die IV. VPK festgelegt. Da heißt es: „Bekanntlich betrachten alle orthodoxen Lokalkirchen jedes dieser vier Themen mit besonderer kanonischer Sensibilität. Während dieser Vorbereitungsphase könnte die Interorthodoxe Vorbereitungskommission mehr als einmal einberufen werden, falls und insofern es sich vor der Einberufung der IV. VPK als notwendig erweisen sollte. Es ist selbstverständlich, daß die Einberufung der IV. VPK erst dann erfolgen wird, wenn ein gemeinsamer orthodoxer Standpunkt zu jedem dieser Themen erreicht ist.“ (10)

Das Thema „Die orthodoxe Diaspora“ wird somit von der nächsten, auf November 1992 geplanten Interorthodoxen Vorbereitungskommission nochmals aufgegriffen. Dieses Thema ist tatsächlich über den orthodoxen Rahmen hinaus auch für uns von Interesse, denn es sollen ja die in den verschiedenen Ländern nebeneinander bestehenden Jurisdiktionen koordiniert werden. So sei ein Hinweis auf die von der Interorthodoxen Vorbereitungskommission von 1990 vorgeschlagenen „Übergangslösung“ erlaubt, die - wie es heißt - „in der gegenwärtigen Phase ... auf den folgenden Prinzipien und Anweisungen aufbaut: In jeder Region (sollen) ‚Bischofsversammlungen‘ - wir würden sagen ‚Bischofskonferenzen‘ - geschaffen werden“; wobei der Vorsitz „entsprechend der Ordnung der Diptychen“ geregelt werden soll. Ziel dieser Übergangslösung ist, bereits jetzt einerseits „die Einheit der Orthodoxie zum Ausdruck (zu) bringen“ und andererseits „für die Entwicklung der gemeinschaftlichen Tätigkeit aller Orthodoxen in jener Region Sorge zu tragen“. (11)

Abschließende Gedanken

Halten wir uns den historischen Verlauf all dieser Bemühungen um ein Konzil der Gesamtorthodoxie vor Augen, so gilt, daß trotz der immer wieder blockierenden politischen Umbrüche und Veränderungen das hartnäckige Festhalten an der primären Idee oder Vision - wie immer man dies bezeichnen will - letztlich stärker war und - wenn auch in gemächlichem Trott - sich realisieren wird. Nicht nur politische und soziokulturelle Umstände sind hier ausschlaggebend, auch die Kirchenstruktur beweist dabei ihre Vor- bzw. Nachteile: es geht um ein synodal-kollegiales Prinzip - etwa im Vergleich zum universalistisch -zentralistischen System der römisch-katholischen Kirche, welche nebst bemerkenswerten Vorteilen auch Nachteile kennt.

Schließlich bleibt noch ein dritter Faktor zu beachten: diese ganze Vorbereitungszeit - mindestens der neueren Zeit, d.h. seit der Ersten Panorthodoxen Konferenz von Rhodos 1961 - wird von den orthodoxen Kirchen selbst bereits als konziliares Geschehen erlebt(12) Studium und Meinungsaustausch zu den einzelnen Konzilsthemen,

Begegnungen, gemeinsames Arbeiten, Beten und Zusammenleben - all dies sind wesentliche Bausteine in diesem konziliaren Prozeß, der auf mehreren Ebenen zugleich sich ereignen und beweisen muß: der theologischen und spirituellen, der organisatorischen und zwischenmenschlichen, der theoretischen und praktischen; in Wort und Geist, in der Gesinnung und im Herz.

Daß die möglichst baldige Verwirklichung des Heiligen und Großen Konzils der orthodoxen Kirche keine abstrakte Idee, geschweige denn eine Illusion und Utopie, sondern ein begründeter Wunsch ist, zeigen folgende Worte: „Eine rasche, verantwortbare und mit der kanonischen Tradition vereinbare Lösung“ für die noch verbleibenden vier Themen zu finden, ist heute von allergrößter Wichtigkeit, vor allem im Zuge der Verwirklichung der Vision eines vereinigten Europas und in den sozial-politischen Umwälzungen innerhalb der osteuropäischen Völker und als Präfiguration der Vision von der Einheit der Völker im einem "gemeinsamen europäischen Haus". Unter dieser neuen Perspektive wird eine vereinigte orthodoxe Diaspora schwierigen pastoralen Problemen entgegentreten können, um dadurch ihr Überleben zu sichern. Zusätzlich ist das die wohl am meisten angebrachte Lösung, um mit allen nationalen Diasporakirchen zu einer glaubwürdigen Ausstrahlung der orthodoxen Tradition beizutragen, die durch die Aufnahme nationaler und lokaler Ausgestaltung orthodoxer Spiritualität nicht geschwächt, sondern bereichert wird. (13)

ANMERKUNGEN:

- (1) Cf. in Patelos, Constantin G.: The Orthodox Church in the Ecumenical Movement. Documents and Statements 1902-1975. Geneva: WCC 1987, 27-33
- (2) Papandreu, Damaskinos: Das Heilige und Große Konzil. in: Orthodoxes Forum S (1991) 297.- Cf. in Patelos, a.a.O. 34-39
- (3) Cf. in: Jensen, Anne: Die Zukunft der Orthodoxie. Konzilspläne und Kirchenstrukturen. - Zürich - Einsiedeln -Köln: Benziger 1986 (Ökumenische Theologie 14), 26
- (4) Ebd.26
- (5) Cf. ebd.27
- (6) Cf. ebd.29
- (7) Cf. in: Papandreu, a.a.O. 301f
- (8) Cf. Die Beschlüsse der III.. Vorkonziliaren Panorthodoxen Konferenz. In: Una Sancta 42 (1987) 24-28
- (9) Cf. in: Papandreu, a.a.O. 310
- (10) Beschluß der Interorthodoxen Vorbereitungskommission über die orthodoxe Diaspora. In: Una Sancta 46 (1991) 271
- (11) Beschluß der Interorthodoxen Vorbereitungskommission über die orthodoxe Diaspora. In: Una Sancta 346(1991) 270
- (12) Cf. in: Papandreu, Das Heilige und Große Konzil 309 Papandreu, Damaskinos; Die orthodoxe Diaspora. Kriterien und Vorschläge für eine notwendige Neuordnung. In; Una Sancta 46 (1991) 270

Der orthodox-katholische Dialog seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Gegenseitiges Bemühen um Annäherung

Von Ferdinand R. Gahbauer, OSB

Heute haben viele Zeitgenossen - darunter nicht wenige Theologen - den Eindruck, die ökumenische Bewegung sei zum Stillstand gekommen. Und mancher meint, die Beziehungen zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche seien völlig auf Eis

gelegt. Gewiss, der Schwung des Anfangs ist verebbt: damals war ja alles neu, jetzt ist man am Kern der Probleme angelangt und dieser ist härter als das ihn umgebende süsse Fruchtfleisch. Und dazu tobte vier Jahre lang der furchtbare Krieg im ehemaligen Jugoslawien, wo sich Katholiken und Orthodoxe sowie auch Moslems bis aufs Blut bekämpft haben.

1. Der Dialog der Liebe (ab 1964)

Um zu einer rechten Bewertung zu kommen, seien die wichtigsten Stationen des Dialogs zwischen den beiden Schwesterkirchen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgezeigt. Zunächst möchte ich den dunkleren Hintergrund aufzeigen, auf dem dann positiv kontrastierend die Farben des Bildes um so heller leuchten können. Noch 1948 hatte die interorthodoxe Konferenz in Moskau die katholische Kirche verurteilt. Als Papst Johannes XXIII. 1959 das Zweite Vatikanische Konzil als ökumenisches Konzil ankündigte, stieß er damit bei den Orthodoxen auf tiefe Skepsis, weil sie sagten, ein ökumenisches Konzil könne die römische Kirche nicht allein durchführen, sondern nur gemeinsam mit den Orthodoxen. Aber nun gab es die Kirchenspaltung zwischen Rom und der Orthodoxie, also war im Denken der Orthodoxen auch ein ökumenisches Konzil unmöglich. Bereits ein Jahr nach dem Beginn des Konzils, im Jahre 1963, beschloss die orthodoxe Konferenz auf Rhodos, der Einladung des Papstes zu folgen und Konzilsbeobachter aus den einzelnen orthodoxen Landeskirchen zuzulassen. Und tatsächlich reisten orthodoxe Würdenträger aus Moskau und aus Konstantinopel nach Rom und nahmen ihre Plätze im Petersdom als Konzilsbeobachter ein. Diese plötzliche Öffnung war den beiden Charismatikern, Papst Johannes XXIII. und dem Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel zu verdanken.

Und bald brachte Tauwetter (das Eis zum Schmelzen). Zahlreiche Begegnungen zwischen Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras fanden statt und leiteten 1964 den sogenannten Dialog der Liebe ein, dessen Ziel es war, das Mißtrauen zwischen den Kirchen abzubauen durch gegenseitige Besuche und den Austausch von Geschenken.

1. Die Reise Papst Pauls VI. ins Heilige Land (1964)

Im Januar 1964 reiste Papst Paul VI. ins Heilige Land und traf sich dort mit Patriarch Athenagoras. Man betete gemeinsam das Vaterunser und las abwechselnd auf lateinisch und griechisch aus Joh. 17, dem Hohepriesterlichen Gebet Jesu, wo es heisst in Vers 21: „Alle sollen eins sein: Wie Du, Vater, in mir bist, und ich in Dir bin.“ Der Papst schenkte dem Patriarchen den Meßkelch zum Zeichen der Anerkennung seines Priestertums. Diese symbolische Geste löste große Begeisterung aus, jedoch nicht bei allen. Erzbischof Chrystosomos von Athen Lind ganz Griechenland sowie die Athosmönche protestierten lautstark und die Mönche exkommunizierten den Patriarchen.

2. Die Ereignisse des Jahres 1965

Das Jahr 1965 war reich an bedeutsamen Ereignissen. Der Papst gab der orthodoxen Kirche von Patras in Griechenland das Haupt des heiligen Andreas wieder zurück, das unter Papst Pius II. um 1460 nach Rom gebracht worden war. Doch konnte diese Geste Roms das Verhältnis zwischen der Kirche von Griechenland und Rom nicht bessern. Am Ende des selben Jahres, beim feierlichen Ausklang des Konzils, am 7.12.1965, geschah ein noch bedeutenderer Akt. Es wurde die feierliche Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikation des Jahres 1054 angekündigt. Damals hatten der päpstliche Legat Humbert und Patriarch Kerullarios ihren bösen Eifer nicht gemäßigt, sondern sich gegenseitig exkommuniziert. Die Anregung zur Aufhebung der Bannbullen ging von Konstantinopel aus. Kardinal König von Wien schilderte in einem Vortrag den Sturm der Begeisterung, der damals die Kirchenväter erfasst hatte. Und doch sprach die gemeinsame Erklärung nicht von der Aufhebung des Bannes, sondern lediglich vom

Bedauern der gegenseitigen unbegründeten Vorwürfe, der verletzenden Worte und verdammungswürdigen Handlungen sowie der gegenseitigen Exkommunikationsurteile, die Papst und Patriarch aus der Mitte und dem Gedächtnis der Kirche austilgen sollten. Es geht also in erster Linie um die Rücknahme der Vorgänge, die zur gegenseitigen Verfluchung im Jahre 1054 geführt haben, nicht um eine Aufhebung des Bannspruchs als solchen. Unter den Kanonisten ist die Gültigkeit der Exkommunikation als solcher umstritten. Auch bewerten die römische und die orthodoxe Kirche die Exkommunikation unterschiedlich. Patriarch Alexij von Moskau sah in der sogenannten Bannaufhebung einen Alleingang der Kirche von Konstantinopel, an den er sich nicht gebunden fühlte. Durch den feierlichen Akt vom 7.12.1965 war noch nicht die Einheit zwischen beiden Kirchen und erst recht noch keine Kommuniongemeinschaft hergestellt worden. Kardinal Ratzinger, damals noch Professor in Regensburg, erklärte den Vorgang so, dass das Symbol der Spaltung durch das Symbol der Liebe ersetzt wurde.

Man kehrte also durch die sogenannte Bannaufhebung zu dem Zustand zurück, der zwischen beiden Kirchen vor 1054 bestanden hat. Dieser war freilich auch nicht ideal, also gibt es noch vieles zwischen beiden Schwesterkirchen wegzuräumen.

Da wurden die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen bald nach dem 7.12.1965 neu belastet, und zwar durch folgendes Ereignis. Das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils erklärte zwar in Nr. 15 eine Gottesdienstgemeinschaft mit den Orthodoxen Kirchen für ratsam. Das Ostkirchendekret ging in Nr. 27 noch weiter und bot den Orthodoxen im Notfall den Empfang der Sakramente der Buße, Eucharistie und Krankensalbung durch einen katholischen Priester an und erlaubte den Katholiken, im Notfall einen orthodoxen Priester um dieselben Sakramente zu bitten. Die Orthodoxen Bischofskonferenzen der einzelnen autokephalen, d.h. unabhängigen Kirchen verurteilten jedoch ein solches einseitiges Vorgehen der römischen Kirche scharf. Nur die russisch-orthodoxe Kirche des Patriarchats von Moskau erklärte sich 1969 zu einer solchen pastoralen Hilfeleistung bereit, zog aber 1986, wohl aufgrund der nicht verstummenden Kritik der übrigen orthodoxen Kirchen, dieses Angebot wieder zurück.

3. Der Besuch des ökumenischen Patriarchen in Rom (1967)

Trotz der Absage des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel an die Kommuniongemeinschaft kam es 1967 wieder zu erfreulichen Begegnungen zwischen Papst und Patriarch anlässlich der 1000-Jahrfeier der Apostel Petrus und Paulus in Rom und Konstantinopel. Dabei wurden sinnvolle Zeichen gesetzt. Der Patriarch schenkte dem Papst das Omophorion, die bischöfliche Stola, zum Zeichen der Anerkennung der bischöflichen Würde des Papstes. Dies war die Antwort auf das Kelchgeschenk durch den Papst beim Besuch in Jerusalem drei Jahre zuvor. In Ansprachen wurde auf die Notwendigkeit der vollen Einheit in der Wahrheit des Glaubens hingewiesen als Voraussetzung für die so sehr ersehnte Konzelebration. Am 29.10.1967 erwiderte Patriarch Athenagoras den Papstbesuch im Heiligen Land und kam nach Rom, wo er von der Bischofssynode empfangen wurde. Das der Ostkirche vertraute synodale Element wurde so für den Patriarchen in Rom sichtbar. Papst und Patriarch waren sich in ihren Erklärungen einig darüber, dass noch ein langer Weg bis zur Einheit zurückzulegen sei, dass noch manche Punkte der Klärung bedürfen und noch viele Hindernisse aus dem Weg geräumt werden müssen. Beide Ersthierarchen bekräftigten ihren Entschluss, den Dialog der Liebe fortzusetzen, von dem sie Früchte der Zusammenarbeit auf pastoraler, sozialer und geistiger Ebene in gegenseitiger Achtung und Treue zu je eigener Kirche erwarten. Im selben Jahr, am 25.7.1967, sprach Papst Paul VI. in der Bulle „*Anno ineunte*“ von der orthodoxen und der katholischen Kirche als den Schwesterkirchen. Das heisst, beide Kirchen stehen trotz der Spaltung in einer tiefen Einheit des Glaubens und der Sakramente (2).

4. Der 10. Jahrestag der Bannaufhebung (1975)

Doch konnte es nicht bei diesem Dialog der Liebe allein bleiben, da ja - wie gesagt - viele Probleme zur Lösung anstanden und heute noch anstehen. In diesem Zusammenhang ist das Jahr 1975 bedeutsam. Die orthodoxe Kirche kündigte nach einer langen Phase der inneren Einigung die Vorbereitung des Dialogs der Wahrheit mit der katholischen Kirche an. Und am 10. Jahrestag der sogenannten Aufhebung der Exkommunikationsbulle am 7.12.1975 setzte Papst Paul VI. ein Zeichen, das Aufsehen erregte. Er warf sich vor dem Abgesandten des Patriarchen von Konstantinopel auf die Knie, gleichsam als wolle er um Verzeihung für all Beleidigungen bitten, welche die katholische Kirche der orthodoxen Schwesterkirche angetan hatte.

5. Der Besuch Papst Johannes Pauls II. in Konstantinopel (1979)

Papst Johannes Paul II. bemühte sich, die von seinen Vorgängern vorgegebene Linie in den Beziehungen zur orthodoxen Kirche beizubehalten. Seine Reise in die Türkei vom 28. bis 30. November 1979 und der Besuch bei Patriarch Dimitrios von Konstantinopel dienten dem wichtigen Ziel, dem ökumenischen Patriarchen Schützenhilfe zu leisten. Der Papst brachte das internationale Gewicht der katholischen Kirche ins Spiel, um das Interesse des christlichen Westens an Bestand und Integrität des Patriarchats an seinem traditionellen Sitz, heute auf türkischem Boden zu demonstrieren. Dies war ein Akt brüderlicher Liebe und die Voranstellung des Besuchs bei der türkischen Regierung in Ankara eine Geste der Klugheit wie der Höflichkeit. Ausgerechnet ein griechischer Metropolit machte dem Papst deshalb Vorwürfe.

Auch in diesem Besuch wurden programmatische Reden gehalten. Patriarch Dimitrios begrüßte den Papst als Friedensboten und hob bei der Ansprache im gemeinsamen Wortgottesdienst die ökumenische Bedeutung des Besuches hervor sowie die gemeinsame Vergangenheit der gleichen Apostel, Väter, Konzilien und der einen Eucharistie. Ziel aller ökumenischen Bemühungen sei das „Morgen Gottes einer neuen Einheit, eines erneuerten gemeinsamen Bekenntnisses und einer erneuerten eucharistischen Gemeinschaft unter der Gnade des Heiligen Geistes, dessen Gegenwart der Patriarch für diese Stunde glaubt bezeugen zu dürfen.“ (3) Der Papst nahm die Gedanken des Patriarchen auf, verwies auf den Beitrag der Synoden gerade in Konstantinopel für die Bewahrung und Entfaltung des christlichen Glaubens und betonte das Ziel der wieder zu gewinnenden Einheit. Er unterstrich auch, die Trennung habe niemals die tiefe Gemeinschaft aufheben können, die trotz der Divergenzen weiter bestanden habe. Der Geist Gottes dränge jetzt zur Herstellung der vollen Einheit, zum Zeugnis für unsere Zeit. Symbolhandlungen, die dem Osten viel bedeuten, unterstrichen die Bereitschaft zum ökumenischen Dialog, so die Umarmung von Papst und Patriarch vor dem Credo, wie es in allen östlichen Riten üblich ist, das gemeinsame Beten des Vaterunser trotz des Kanon 11 der Apostelkanones, die (las gemeinsame Beten mit Häretikern verbieten. Allerdings enthält das lateinische Credo den Zusatz „filioque“, der den Orthodoxen heute noch ein Dorn im Auge ist.

In der gemeinsamen Erklärung vom 30. November 1979 kündigten Papst und Patriarch den Beginn des theologischen Dialogs (4) zwischen beiden Kirchen an, der auch Dialog der Wahrheit heißt. Seine Aufgabe werde es sein, alle Schwierigkeiten, die der vollen Einheit entgegenstehen, festzustellen, anzugehen und zu lösen, um die Einheit zu verwirklichen und darüber hinaus der Liebe und Brüderlichkeit zum Sieg über den Hass zu verhelfen. Beide Ersthierarchen erklärten sich auch bereit, den Dialog der Liebe fortzusetzen. Freilich nahm die orthodoxe Seite dem Papst den Hinweis auf den Primat übel. Und gerade dieses Thema ist ein heisses Eisen für den Dialog der Wahrheit, das bisher zwar erst auf dem Regensburger ökumenischen Symposium des Jahres 1988 zwischen orthodoxen und katholischen Theologen erörtert wurde, aber von der offiziellen ökumenischen Dialogkommission aufgrund anderer, ebenso belastender Probleme noch gar nicht verhandelt worden ist. Von diesem wird später die Rede sein.

II. Der Dialog der Wahrheit (ab 1980)

1. Treffen orthodoxer und katholischer Theologen in Odessa (1980)

Noch vor der Eröffnung des offiziellen theologischen Dialogs trafen sich römisch-katholische und orthodoxe Theologen in Odessa und erörterten dort vom 13 bis 23 März 1980 die Beziehungen zwischen beiden Kirchen unter theologischen und praktischen Aspekten. Probleme des Primates der Synodalrat der Kirche und der Autokephalie der Kirchen wurden besprochen. Das sind wichtige Begriffe Was bedeuten sie? Primat bedeutet den Vorrang eines Bischofs über andere Bischöfe Dieser kann einen Ehrenprimat beinhalten, wie ihn die Orthodoxen dem Papst zugestehen Mit dem Begriff Primat kann aber auch der universale Jurisdiktionsprimat des Papstes gemeint sein, den der Papst über die katholische Kirche ausübt Einen solchen lehnen die Orthodoxen ab. Autokephalie bedeutet dass ein Patriarch oder Erzbischof in Unabhängigkeit von einem übergeordneten Hierarchen selbständig seine Kirche leitet. Synodalität beinhaltet die Regelung aller wichtigen Fragen nicht durch einen zentralen Primatsträger, sondern durch die Synode Die orthodoxe Kirche ist synodal verfasst die römisch-katholische Kirche dagegen zentralistisch. Die Einheit kommt nur dann zustande, wenn diese Begriffe und damit Verfassungswirklichkeiten beider Kirchen ineinander integriert werden. Das heisst konkret, wenn der Papst den Ostkirchen weitestgehende Selbständigkeit lässt. So wurden also bereits wenige Monate vor dem ersten Zusammentreffen der Dialogkommission Kernfragen des künftigen orthodox-katholischen Dialogs angesprochen. Auch wenn sich orthodoxe und katholische Gesprächspartner in Odessa nicht ganz einig wurden, kamen sie in einer gemeinsamen Erklärung überein, (lass sich orthodoxe und katholische Kirche als Schwesterkirchen bejahen sollten

Gegen den geplanten Dialog der Wahrheit liefen die Athosmönche Sturm in einer Erklärung vom 22.4.1980. Sie sahen nur in der orthodoxen Kirche die authentische Kirche Christi. Sie erteilten gemeinsamen Gebeten von Orthodoxen und Katholiken eine entschiedene Absage. In ihrer Erklärung sahen sie das Ziel des Dialogs einzig in der Rückführung aller Nicht-Orthodoxen in die orthodoxe Kirche. Die Athosmönche fanden grosse Zustimmung in Griechenland, bei orthodoxen Emigranten und Konvertiten. Dennoch konnten sie den offiziellen Beginn des Dialogs der Wahrheit nicht aufhalten.

2. Erstes Treffen der Dialogkommission auf Patmos (1980)

Die gemischte orthodox-katholische Dialogkommission, deren Mitglieder auf katholischer Seite vom Papst, auf orthodoxer Seite von den Synoden der autokephalen orthodoxen Kirchen ernannt worden waren, traf sich erstmals vom 29. Mai bis 4. Juni 1980 auf Patmos. Doch begann der Dialog mit grossen Schwierigkeiten, da die orthodoxe Kirche die Teilnahme von Unierten nicht zuließ. Bekanntlich kamen im Laufe der Geschichte Teilunionen zwischen einstigen Mitgliedern der orthodoxen Kirchen und der römischen Kirche zustande. Die Unierten dürfen zwar ihren östlichen Ritus beibehalten, befinden sich jedoch in Kommuniongemeinschaft mit Rom und unterstehen als Katholiken dem Papst. Die Orthodoxen sehen in den Unierten Verräter. Dieses Problem, das den Dialog im Jahre 1992 beinahe beendet hätte, hat also bereits das erste Treffen der Dialogkommission in Patmos belastet. Die katholische Kirche gab jedoch nicht nach, so dass seitdem die orthodoxe Kirche die Teilnahme der Unierten am Dialog duldet. Man einigte sich darauf, dass das zweite Treffen der Kommission in München 1982 unter dem Thema: „Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit“ zusammentreten sollte. Drei Unterkommissionen leisteten bis 1982 wichtige Vorarbeiten. Auch die Regensburger Symposien hatten sich bereits 1969 und 1981 mit der Eucharistietheologie auseinandergesetzt. Da einige Mitglieder der Dialogkommission auch an den Regensburger Symposien teilnahmen, wurde die Arbeit der Regensburger Symposien in die Dialogkommission integriert.

3. Zweites Treffen der Dialogkommission in München (1982)S

Die Ergebnisse des Treffens der Dialogkommission in München-Fürstenried vom 30.6. bis 6.7.1982 fanden in einem Dokument schriftlichen Niederschlag. Was sind die wichtigsten Aussagen dieses Treffens?

a) Die Mitglieder der Dialogkommission äusserten in Kap. I ihre Absicht, den gemeinsamen Glauben auszusprechen, der den Glauben der Apostel fortführt. Sie bekundeten aber auch die Bereitschaft, auf Glaubensunterschiede einzugehen.

b) Die Eucharistie ist das Sakrament Christi, der uns voll in sein Mysterium und in sein Leben eingliedert. Durch die Teilhabe am Leib Christi wachsen die Gläubigen in die Vergöttlichung hinein, d.h. die Gläubigen erhalten Anteil am göttlichen Leben. Die Eucharistie vermittelt einen Vorgeschmack der künftigen Herrlichkeit.

c) Der Heilige Geist bereitet das Kommen Christi vor und verwandelt die Gaben in den Leib und das Blut Christi. Der Epiklesegedanke der orthodoxen Kirche hat sich also im Münchner Dokument durchgesetzt. Es sei in diesem Zusammenhang angemerkt, dass die Epiklese, d.h. die Anrufung des Heiligen Geistes nach den Einsetzungsworten zentrale Bedeutung in den Hochgebeten aller östlichen Liturgien einnimmt. Auch die neuen Kanons der römischen Liturgie enthalten eine Epiklese, allerdings vor dem Einsetzungsbericht.

d) Die Eucharistiefeier macht das Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit in (her Kirche gegenwärtig. Man schreitet nämlich in der Liturgie vom Hören des Fleischgewordenen Wortes voran zur Danksagung an den Vater und zur Gemeinschaft mit ihm. Das alles geschieht aufgrund der an den Heiligen Geist gerichteten Epiklese, die nicht nur eine Bitte um die Wandlung der Gaben, sondern auch um die rechte Wirkung der Heiligen Kommunion umfasst.

e) Kap. II des Dokumentes geht auf das Verhältnis zwischen Eucharistie und Kirche ein. Wenn die Kirche Eucharistie feiert, verwirklicht sie, was sie ihrem Wesen nach ist. Sie ist Leib Christi. „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ (1 Kor 10, 16) Durch die Eucharistie wird die Einheit mit dem Leib Christi wieder hergestellt, die Wunde der Spaltung der Kirche geheilt. Die Einheit der Kirche hat ihr Vorbild in der Einheit der drei göttlichen Personen.

f) Die Funktion des Bischofs ist eng mit der eucharistischen Versammlung verknüpft, bei der er den Vorsitz führt. Kirche und Bischof bilden eine unzertrennliche Einheit miteinander. Er feiert die Liturgie nicht nur für die Gemeinde oder in ihr und mit ihr, sondern auch durch sie. Auf diese Weise entsteht Einheit in der Gemeinde mit Christus und untereinander (Kap. II, 3). Zwischen Bischof und Gemeinde besteht eine tiefe Gemeinschaft. Dieses wurde an dem alten Brauch der Bischofswahl durch das Volk sichtbar. Sein Amt ist zurückgebunden an (das Apostelkollegium. Sein Dienst gliedert sich in die Katholizität der Kirche ein. Kein Bischof kann sich von der Mitverantwortung für die Gesamtkirche dispensieren. Da es in einer Gemeinde viele Pfarreien und Eucharistiegemeinden gibt, besteht die Aufgabe der Priester darin, die Gemeinden mit der Eucharistiefeier des Bischofs zu verbinden und ihnen denselben apostolischen Glauben zu verkünden, an dem auch der Bischof festhält. Die Gemeinschaft mit dem Bischof wird durch die Nennung seines Namens in der Feier der Heiligen Messe bezeugt.

g) Die Bischöfe und die Gemeinden sind miteinander zu einer Koinonia verbunden. Eine derartige Gemeinschaft der Kirche schliesst Verschiedenheit und Vielfalt nicht aus. Die Vielfalt teilt die Kirche nicht, sondern bezeugt ihre Einheit. Dies geschieht nur unter der Bedingung, dass eine Gemeinschaft der verschiedenen Gemeinden miteinander im selben Glauben und im Dienst besteht. Durch eine solche Gemeinschaft im Glauben und im Dienst können die Wunden der Spaltung geheilt werden.

Am 27. Mai 1989 hat die gemeinsame Kommission der Griechisch-orthodoxen Metropole in Bonn und der römisch-katholischen Kirche in Deutschland ein Dokument

herausgegeben mit dem Titel „Die Eucharistie der einen Kirche. Liturgische Überlieferung und kirchliche Gemeinschaft“. Die Gedanken des Münchner Dokumentes sind vom Bonner Dokument aufgenommen worden. Auf dieses Dokument kann hier nicht näher eingegangen werden (6).

4. Das vierte Treffen der Dialogkommission in Bari (1987) (7)

Anfang Juni 1984 tagte die dritte gemischte Dialogkommission in Gonia auf Kreta zum Thema: „Glaube und Communio in den Sakramenten. Die Initiationssakramente und ihre Beziehung zur Einheit der Kirche“. Dabei wurden die Unterschiede der Praxis bei der Spendung der Initiationssakramente Taufe und Firmung, die bei den Orthodoxen „Myronsalbung“ heisst, deutlich. Im Unterschied zur abendländischen katholischen und evangelischen Praxis werden in allen orientalischen Kirchen Taufe, Firmung bzw. Myronsalbung und Erstkommunion entsprechend altkirchlicher Tradition als das eine Initiationssakrament in einer und der selben Feier vom Priester gespendet. Das hat pastorale Konsequenzen,

Die Versammlung in Gonia hat zwar kein Dokument herausgegeben, ihre Gedanken sind jedoch beim vierten Treffen bei Bari in Süditalien weitergeführt und schriftlich in einem Dokument niedergelegt worden. Die Thematik des Treffens lautete: „Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche“, Einleitend stellte die Versammlung fest, dass die Einheit im Glauben eine Voraussetzung für die Einheit in den Sakramenten und besonders für die Eucharistie bildet. Ohne Gemeinsamkeit im Glauben gibt es einerseits keine Gemeinsamkeit im sakramentalen Leben, andererseits wird der Glaube durch die sakramentale Gemeinschaft vermehrt und vertieft, Die Kommission versuchte eine Antwort auf die Frage, ob orthodoxe und katholische Kirche nur unterschiedliche liturgische Praktiken aufweisen, oder ob ein Unterschied in der Lehre besteht. Konkret wurde die Frage so gestellt: Sind die drei Initiationssakramente eine einzige sakramentale Wirklichkeit oder handelt es sich um drei selbständige sakramentale Akte? Besteht bei der unterschiedlichen Weise der Spendung dieser Sakramente nur ein Unterschied in der liturgischen Praxis oder ein Glaubensunterschied der die Einheit der Kirche behindert? Die Kommission gab folgende Antworten in Teil I des Dokumentes, der die Überschrift trägt: „Glaube und Gemeinschaft in den Sakramenten“.

a) „Jedes Sakrament setzt den Glauben der Kirche, die es feiert, voraus und drückt ihn aus. „Glaube und Sakramente gehören also zusammen.“

b) Der Glaube findet seinen Ausdruck besonders in der Liturgie, wird durch die Liturgie veranschaulicht und weitergegeben, orthodoxe und katholische Kirche bekennen sich zu dem Grundsatz: „Lex orandi lex credendi“ (Richtschnur des Gebetes ist Richtschnur des Glaubens). Der liturgische Ausdruck des Glaubens beider Kirchen ist für die das gläubige Volk der Führer im Glauben, Und der Glaube nährt das liturgische Leben der Kirche.

c) Obwohl der Inhalt und die Zweckrichtung der Eucharistiefeyer in den Ortskirchen dieselbe geblieben sind, haben sie doch verschiedene Formulierungen und Sprachen verwendet, welche die Geistesart der verschiedenen Kulturen hervortreten lassen. Östliches und westliches Christentum haben eine gewisse Verschiedenheit in der Formulierung des gefeierten Glaubensinhalts entwickelt, „Dieser Unterschied der Formulierungen zwischen den Kirchen bedeutet aber in sich keinen Unterschied im vermittelten und gelebten Glaubensinhalt.“⁹

d) Es gibt Bedingungen für die Glaubensgemeinschaft der Ortskirchen. Die erste Bedingung erfordert, dass sich jede Kirche auf das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel bezieht. Die zweite Bedingung besteht in der Identität der Sakramente und des geistlichen Amtes. Aufgrund der gegenseitigen Anerkennung der Identität des Glaubens, der Sakramente und des Priestertums erkennen sich die Ortskirchen als Kirche Gottes an und „wird jede(r) Gläubige in einer anderen Kirche als Bruder und Schwester im Glauben aufgenommen.“ (10)

e) Eine „gewisse Unterschiedlichkeit in den Formulierungen des Glaubensinhaltes gefährdet nicht die Gemeinschaft der Ortskirchen“ solange jede Kirche unter den

verschiedenen Formulierungen den einzigen echten von den Aposteln herkommenden Glauben erkennen kann." (11)

f) Nun aber haben sich Ost- und Westkirche vor etwa 1000 Jahren getrennt und seitdem keine gemeinsamen Konzilien abgehalten, deren Beschlüsse für beide gültig wären. Für die Feststellung der Gemeinsamkeit des Glaubens sind folgende Maßstäbe nötig:

1. Der ungebrochene Zusammenhang der Überlieferung mit der Heiligen Schrift und den dogmatischen Aussagen der gemeinsamen frühen Konzilien.

2. „Jede liturgische Entwicklung in einer Ortskirche muss von den anderen als in Übereinstimmung mit dem Heilsgeheimnis, wie man es empfangen hat und feiert, verstanden werden," (12)

3. Jeder Ausdruck des Glaubens muss abzielen auf die endgültige Bestimmung des Menschen. Wenn eine Glaubensform einer Kirche diesen Kriterien widerspricht, ist Glaubensgemeinschaft und deshalb Sakramentengemeinschaft nicht möglich.

Nach den oben genannten Kriterien müssen auch die theologischen Eigenentwicklungen beider Kirchen, die sogenannten Theologumena, und ihre eigenen, von der anderen Kirche bisher noch nicht akzeptierten Dogmen bewertet werden.

Teil II des Dokuments von Bari spricht von den Sakramenten der christlichen Initiation und ihrer Beziehung zur Einheit der Kirche.

a) „Die christliche Initiation ist ein Ganzes, in dem die Firmsalbung die Taufe vollendet und die Eucharistie beides abschließt. Die Einheit von Taufe, Firmung und Eucharistie in einer einzigen sakramentalen Wirklichkeit bestreitet aber nicht ihre jeweilige Besonderheit. So ist die Taufe ... die Teilnahme am Tod und an der Auferstehung Christi und die neue Geburt durch die Gnade. Die Firmung ist die Gabe des Heiligen Geistes, die als persönliches Geschenk dem Getauften verliehen wird. Die Eucharistie verleiht ... durch die Gemeinschaft mit Leib und Blut des Herrn Teilhabe am Reich Gottes, schliesst die Sündenvergebung ein, die Gemeinschaft mit dem göttlichen Leben selbst und die Zugehörigkeit zur Gemeinde der Endzeit."(13)

b) Die Geschichte der Taufriten in Ost und West und die Ausdeutung der Riten durch die Väter zeigt, dass die Initiationssakramente eine Einheit bilden, an der Ost- und Westkirche trotz unterschiedlicher Praktiken festhalten.

c) Die Initiationssakramente gliedern in Christus und in die Kirche ein. Da das Dokument nicht davon spricht, dass die Sakramente in eine bestimmte Kirche eingliedern, wird es wohl die eine Kirche sein.

d) In den wesentlichen Lehrpunkten über die Taufe sind sich orthodoxe und katholische Kirche einig, weichen jedoch in der Art und Weise der Spendung voneinander ab. Im Osten wird der Täufling dreimal untergetaucht; ordentlicher Spender der Taufe ist der Priester, nicht auch der Diakon wie im Westen. Auch in der Wahl des Zeitpunktes für Firmung und Erstkommunion weichen Ost und West voneinander ab. Diese Unterschiede belasten die Einheit der Kirchen nicht, da das Konzil von Konstantinopel (879/80) den einzelnen Patriarchaten zugestanden hat, ihren jeweiligen Gewohnheiten bei der Spendung der Sakramente zu folgen (14). Eine solche Freiheit besitzt ihre Grundlage in der Kirchenverfassung der alten Kirche, die der Osten übernommen hat. Jedes Patriarchat ist selbständig in der Gestaltung der Liturgie und des Kirchenrechts.

In einer gemeinsamen Erklärung vom 7.12.1987 drückten Papst Johannes Paul II. und der ökumenische Patriarch ihre Befriedigung über den bisherigen Verlauf des Dialogs aus und erneuerten vor Gott ihr gemeinsames Versprechen, den Dialog zu fördern und ihre Zusammenarbeit zum Wohle der Menschen über die Christenheit zu verstärken.

5. *Das fünfte Treffen der Dialogkommission im Valamo/ Finnland (1988) (15)*

Das Treffen der Dialogkommission in Valamo stand unter folgendem Thema: „Das Weihesakrament in der sakramentalen Struktur der Kirche, insbesondere die Bedeutung der Apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes".

Es ging also dabei um das dreistufige geistliche Amt in der Kirche, ein Thema, das bereits während einer einwöchigen Tagung der Regensburger ökumenischen Symposien 1985 erörtert worden war. Die Kommission unterstrich in Valamo, dass das sakramentale Dienstamt in der Kirche im Blick auf die Heiligung des Gottesvolkes gesehen werden muss. Das Dienstamt hat auch apostolischen Charakter, das es „in Kontinuität mit all dem ausgeübt wird, was durch Christus geschenkt und in der Geschichte durch die Apostel vermittelt ist. Aber es ist auch apostolisch, weil die Eucharistieversammlung, in welcher der Amtsträger den Vorsitz hat, eine Vorwegnahme der endzeitlichen Gemeinschaft mit Christus ist.“(16)

Die zweite wichtige Aussage, in der beide Kirchen übereinstimmen, ist die Teilhabe aller Glieder der Kirche am Priestertum Christi. Aus dem Volk Gottes sind jedoch die Zwölf auserwählt und mit Vollmachten und der Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. Ihr Wirken wie Ihre Sendung werden von den Bischöfen, Priestern und Diakonen fortgesetzt. Da die Apostel das Fundament der Kirche darstellen, ist die Kirche selbst das Ursakrament. In ihr findet das Priestertum seinen Platz. Das Priestertum steht im Dienst des Lebens und des Fortbestandes der Kirche durch den Heiligen Geist.

Im dritten Kapitel geht das Dokument auf die Dienstämter des Bischofs, des Priesters und des Diakons ein. Es war u.a. auch die Rede davon, dass Bräuche bezüglich einiger Forderungen, wie z.B. des Zölibats, aus pastoralen und spirituellen Gründen unterschiedlich sein können. Auch von der grundlegenden Rolle der Frauen in der Kirche wurde gesprochen. So heisst es: „Ihre eigenen Charismen sind sehr bedeutsam für die Erbauung der Kirche.“(17) Im Unterschied zu den Regensburger Symposien lässt das Dokument von Valamo von den Diakonissen nichts verlauten.

Kapitel 4 sprach von der Apostolischen Sukzession der Bischöfe, die durch die Lokalkirchen weitergegeben wird. Die Apostolische Sukzession ist „mehr als eine bloße Übertragung der Vollmachten. Sie ist Nachfolge in einer Kirche, welche den apostolischen Glauben bezeugt, in Gemeinschaft mit anderen Kirchen, die denselben Glauben bezeugen... Die Rückbindung an die apostolische Gemeinschaft verbindet die Gesamtheit der Bischöfe, welche die Episkope der Ortskirchen sichern, mit dem Kollegium der Apostel.“ (18)

Das Dokument spricht auch von den in Ost und West verschiedenen Formen der Ausübung der Gemeinschaft unter den Bischöfen: Austausch von Briefen, Besuche von einer Kirche bei der anderen und vor allem das synodale und konziliare Leben. Unter den Bischofssitzen hat sich im Lauf der Kirchengeschichte auch eine Rangordnung ausgebildet, die durch Konzilskanones festgesetzt wurde. So gibt es Patriarchalsitze, Metropolen, Erzbischofs- und Bischofssitze. Unter den Patriarchalsitzen haben die Patriarchen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem einen besonderem Rang eingenommen. Diese fünf bilden die sogenannte Pentarchie, denen die gemeinsame Verantwortung für die Leitung der Weltkirche zukommt. Das Dokument von Valamo schliesst mit der Aussage, dass im Blick auf die Gemeinschaft (der Ortskirchen das Thema des Primats der Kirche und vor allem das Primates des Bischofs von Rom angegangen werden könnte, „welches einen schwerwiegenden Unterschied zwischen uns darstellt und später erörtert werden wird.“(19) Die Treffen in München, Bari und Valamo haben gezeigt, wie weit sich die Schwesterkirchen einig sind.

6. Die Uniertenfrage in Freising (1990) und in Balamand (1993)

Mit dem oben zitierten letzten Satz aus dem Dokument ist jedoch ein heisses Eisen, das die Einheit nicht nur zwischen Rom und den Ostkirchen, sondern auch zwischen Rom und den Kirchen der Reformation schwer belastet. Das Problem des päpstlichen Primates ergibt sich aus den Unterschieden in der Kirchenverfassung zwischen Ost und West. Der Osten kennt im allgemeinen keinen zentralen Primatsträger. Die autokephalen, d.h. von einer übergeordneten Instanz unabhängigen Patriarchen und Erzbischöfe regeln die Angelegenheiten ihrer Kirchen selbständig durch ihre Synode. Das heisst, die Ostkirchen sind synodal verfasst. Sie waren es bereits in der alten Kirche bevor der Bischof von Rom

immer mehr an Ansehen und Einfluss in der Kirche gewann. Die orthodoxe Kirche denkt deshalb nicht daran, ihre Synodalstruktur aufzugeben und sich dem Papst als zentralen Jurisdiktionsträger zu unterwerfen. Sie könnte nur ein modifiziertes Papsttum akzeptieren. Inzwischen hat sich ein zweites, nicht minder wichtiges Problem zwischen die katholische und die orthodoxe Kirche gestellt, die Uniertenfrage. Sie ergab sich bereits bei der Bildung der Offiziellen Dialogkommission, da, wie schon gesagt, die Orthodoxen beim ersten Treffen der orthodox-katholischen Kommission auf Patmos im Jahre 1980 die Teilnahme der Unierten zunächst abgelehnt, aber dann doch zugelassen haben.

Was sind Unierte? In der Folge der Politik der byzantinischen Kaiser und der Päpste von 13. bis 15. Jahrhundert kam es auf den Konzilien von Lyon (1274) und Florenz (1439) zur Union zwischen Rom und Byzanz, die jedoch nicht lange Bestand hatte. Im Zusammenhang mit der Politik einzelner Landes- und Kirchenfürsten, schlossen einige Diözesen der orthodoxen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert in der Ukraine, in Ruthenien, in Rumänien und Kroatien Teilunionen mit Rom. Das heisst, sie rissen sich aus der Gemeinschaft mit ihren orthodoxen Mutterkirchen los und unterstellten sich dem Papst unter Beibehaltung ihres Ritus (20). Daraus ist die Situation entstanden, dass heute noch zwischen den Angehörigen desselben byzantinischen Ritus die Konfessionsgrenze besteht und sie nicht miteinander kommunizieren können. Für die Orthodoxen sind die Unierten Verräter, da sie ihre eigene Kirche verlassen und sich dem Papst unterstellt haben. Der Versuch, durch Teilunionen die Einheit der Kirche zu schaffen hat de facto neue Wunden aufgerissen und neue Mauern zwischen den Kirchen errichtet.

Das Uniertenproblem hat mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion an Schärfe gewonnen. Der Grund hierfür ist folgender. Unter Stalin wurden 1946 die ukrainisch-katholischen Christen zwangsweise der Orthodoxie zugeführt und diejenigen, welche nicht orthodox werden wollten, wurden in die Illegalität und in den Untergrund abgedrängt. Die Orthodoxen beschlagnahmten die Kirchen der Unierten. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion fordern die Unierten ihre Gotteshäuser und den Kirchenbesitz von der orthodoxen Kirche wieder zurück. Die Auseinandersetzungen haben in der Ukraine z.T. mit dem Einsatz physischer Gewalt stattgefunden. Doch haben die Unierten inzwischen Gotteshäuser zurückerhalten, bzw. benutzen an nicht wenigen Orten die Gotteshäuser mit den Orthodoxen gemeinsam. Allmählich haben sich die Verhältnisse im kommunistischen Rumänien entwickelt. Auch dort besaßen die Unierten bis 1990 offiziell keinen Status. Der Staat hat bisher allerdings noch nichts getan, um die Forderungen der Unierten zu erfüllen.

Ein zweiter, aus der Geschichte erklärbarer Grund verleiht dem Uniertenproblem besondere Schärfe. Im Jahre 1204 haben die Truppen der Kreuzfahrer aus dem Abendland Konstantinopel erobert, den griechisch-orthodoxen Patriarchen vertrieben und durch einen Lateiner ersetzt. So geschah es im ganzen Orient. Die griechische Hierarchie wurde entweder durch Lateiner ersetzt oder den Lateinern untergeordnet. An solche Zwangsunionen erinnern sich orthodoxe Kirchenmänner heute noch. Sie haben Angst vor einer Union mit Rom und vor einem zu starken Papsttum. So stehen die Frage des päpstlichen Primates und der Union miteinander im Zusammenhang.

Wegen der Brisanz der Unionsfrage haben die Mitglieder der Dialogkommission dieses Thema zweimal erörtert und zwar in Freising (1990) und in Balamand im Libanon im Juni 1993. Das Freisinger Dokument unterstreicht, dass die Fortführung des Dialogs über das Verhältnis zwischen Autorität und Synodalstruktur der Kirche in Bari und Valamo geplant war. Da jedoch die neue Situation in Russland (das Problem des Uniatismus wieder neu ins Bewusstsein gerückt hatte, musste es allen anderen Fragen des Dialogs vorgezogen werden. Die Kommission stellte fest, dass Teilunionen nicht die Einheit der Kirche geschaffen, sondern neue Teilungen hervorgerufen haben. Uniatismus und Proselytismus, d.h. Missionstätigkeit nichtorthodoxer Kirchen unter orthodoxen Christen würden den Dialog zwischen den Schwesterkirchen beenden und die bisherigen Ergebnisse auf dem Weg zur Einheit zerstören. Deshalb empfahl die Kommission die Rückkehr zum Dialog als das geeignete Mittel, um auf dem Weg zur Einheit voranzuschreiten.(21)

Das siebte Treffen der Dialogkommission fand im Juni 1993 in Balamand/Libanon statt. Es war zwar dieses Treffen bereits 1991 vorbereitet und für das Jahr 1992 geplant worden, jedoch könnte es wegen der tiefen Krise in den Beziehungen zwischen den beiden Kirchen nicht früher stattfinden. Der Tiefpunkt war etwa im Oktober 1991 erreicht, als der russisch-orthodoxe Patriarch von Moskau und die Patriarchen von Rumänien, Bulgarien und Serbien sowie die Kirche von Griechenland ihre Teilnahme an der von Papst Johannes Paul II. einberufenen Europasynode absagten. Der Grund für die Absage des Moskauer Patriarchen Alexij war seine Kränkung wegen der Ernennung Apostolischer Administratoren und Bischöfe in Russland durch den Vatikan. Aus diesen Ernennungen zog die russisch-orthodoxe Kirche den Schluss, dass die Katholische Kirche in Russland missionieren wolle (22). Die orthodoxe Kirche bezeichnet die Missionsversuche der katholischen Kirche als Proselytismus und verurteilt sie mit aller Schärfe. Der Vatikan hat allerdings die Vorwürfe der russisch-orthodoxen Kirche, sie errichte „parallele missionarische Strukturen“ in Russland, zurückgewiesen. Im Frühjahr 1992 erlebte der Dialog zwischen den Schwesterkirchen wieder einen bescheidenen Aufschwung durch den Präfekten des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Cassidy und Patriarch Alexij in Moskau. Dort wurden Fragen besprochen, die uns trennen (23). In Balamand wurde der Uniatismus als Weg zur Gewinnung der Einheit verurteilt, und die Unierten erhielten ihre Anerkennung. Jedoch wurde am Dokument von Balamand sowohl von seiten der Unierten als auch der Orthodoxen Kritik geübt. Doch äussern Orthodoxe und Unierte Kritik an den Ergebnissen von Balamand. Die Unierten fühlen sich zu wenig ernst genommen von der römischen Kirche. Orthodoxe dagegen meinen, man sei den Unierten zu weit entgegengekommen. Nicht nur die Kommissionen bemühen sich um Verständigung, auch hohe kirchliche Amtsträger tun dies.

Eine mächtige Unterstützung erhält der Dialog durch den neuen ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, der 1991 zum Patriarchen erwählt, durch seine Studien in Rom und München die katholische Kirche kennt und sich im März 1992 offiziell zur Ökumene bekannt hat. Durch seinen Besuch in Deutschland im Oktober 1993 hat er neue Zeichen der Hoffnung für den Dialog gesetzt. Der Patriarch hat für den Kreuzweg des Papstes am Karfreitag 1994 den Text verfasst. Das ist ein Zeichen für den Fortschritt des Dialogs, und im April 1994 haben Kardinal Cassidy und die Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche des Patriarchats Moskau beschlossen, sich zweimal im Jahr zu treffen, um den Dialog voranzubringen. In einem Interview mit der internationalen katholischen Monatszeitschrift „30 Tage“ bekannte sich der Patriarch zum ökumenischen Dialog und bezeichnete diesen als eine „historische Pflicht“. Er mahnte dazu, die ökumenischen Probleme in einer gemeinsamen Metanoia anzugehen. Er bestätigte auch, im Juni 1995 einen offiziellen und brüderlichen Besuch beim Papst zu machen (24). Es gibt also keinen Stillstand im orthodox-katholischen Dialog, dieser macht wieder langsam Fortschritte. Doch kam eine neue Belastung auf durch den Streit der Patriarchen von Moskau und von Konstantinopel um die Jurisdiktion über die orthodoxe Kirche von Estland. Der inzwischen beigelegte Streit hat auch den orthodox-katholischen Dialog belastet. Zwischen Moskau und Rom hat sich auf höchster Ebene noch kein Kontakt ergeben. So sehr der Papst gehofft hat, im Herbst 1996 den Moskauer Patriarchen Alexij in der Benediktinerabtei Pannonhalma in Ungarn zu treffen, Alexij war dazu nicht bereit.- Ein weiteres Treffen der Dialogkommission war für 1996 in Rom vorgesehen, jedoch drängten die Orthodoxen auf Verschiebung des Treffens.

7. Bestehende Probleme des orthodox-katholischen Dialogs

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich, dass der orthodox-katholische Dialog gegenwärtig zwei Probleme lösen muss.- Diese sind die Uniertenfrage und der päpstliche Primat sowie die Unfehlbarkeit des Papstes. Die Uniertenfrage hat an Schärfe noch dadurch gewonnen, dass sich die unierte Kirche von Rom verlassen fühlt. Rom hat es der unierten Kirche der Ukraine mit Rücksicht auf den Dialog verboten, ausserhalb der Ukraine hierarchische Strukturen zu errichten für ihre in der kommunistischen Diktatur in

andere Gebiete der ehemaligen Sowjetunion deportierten Gläubigen (25). So bestehen also Spannungen nicht nur zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche Wegen der Uniertenfrage, sondern sie wachsen auch zwischen den Unierten und Rom.

Der päpstliche Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes werden nicht nur von den Orthodoxen, sondern auch von den sogenannten altorientalischen Kirchen der Kopten, Armenier und Syrer abgelehnt, weil auch diese wie die orthodoxen Kirchen ihre Entscheidungen nicht durch einen zentralen Primatsträger, sondern auf Konzilien und Synoden treffen. Unfehlbarkeit kommt nach orthodoxer Auffassung nicht dem Papst, sondern der gesamten Kirche zu, welche den Glauben weitergibt und auf den Synoden Irrlehren verurteilt. Die Frage des päpstlichen Primates wird wahrscheinlich beim achten Treffen der Dialogkommission angesprochen, wenn bis dahin die Uniertenfrage einigermaßen befriedigend gelöst ist. Es gibt zwar auch noch einige Unterschiede in der Lehre zwischen beiden Kirchen, die jedoch zur Zeit nicht so dringlich sind.

Es bleibt zu hoffen, dass der Dialog der Wahrheit das bisher noch nicht angesprochene Problem des päpstlichen Primates und der Kirchenleitung angehen kann. Dazu sind einerseits gute Kenntnisse der Kirchengeschichte, des Kirchenrechts und der Ekklesiologie sowie ein gutes Einfühlen in die unterschiedliche Mentalität der beiden Kirchen notwendig, andererseits auch der gute Wille auf beiden Seiten, bisher verfestigte Strukturen und Positionen aufzulockern um der Einheit und der Glaubwürdigkeit der Kirche willen.

(1) Siehe H.M. Biedermann, Orthodoxe und katholische Kirche heute. Etappen des Gesprächs in den letzten 20 Jahren, in: *Catholica*, Vierteljahresschrift für ökumenische Theologie 33 (1979), 9-29.

(2) Vgl. R. Lanne, Ekklesiologische Aspekte von Tornos Agapus, in: *Aurder Weg zur Einheit*, (Pro Oriente 2), 54-88; bes. 59; Danach geht der Begriff „Schwesterkirchen“ bereits auf das NT zurück: 2 Job 13: „Es grüssen Dich die Kinder Deiner Auserwählten Schwester.“; Vgl. auch Ignatius von Antiochien, Briefe; Die Gemeinden sind Schwesterkirchen.

(3) H.M. Biedermann, Der orthodox-katholische Dialog. Sein gegenwärtiger Stand, in: *Ostkirchliche Studien* 30 (1981), 5.

(4) Dokumente wachsender Übereinstimmung, sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, hrsg. von Harding Meyer/ Hans Jörg Urban 1 Lukas Vischer, Bd. 1, Paderborn 1983, 525f.

(5) Vgl. Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. II, (1992), 53 1-541.

(6) Das Dokument wurde herausgegeben vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163 und ist gedruckt in der Reihe: *Die Deutschen Bischöfe. Ökumene Kommission 8* (Bonn 27. Mai 1989).

(7) Vgl. Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 11, 541-553.

(8) Ebd. 543.

(9) Ebd. 546.

(10) Ebd. 547

(11) Ebd. 547

(12) Ebd. 548

(13) Ebd. 549

(14) Vgl. Mansi 17,489 B.

(15) Ebd. 556-567.

(16) Ebd. 558.

(17) Ebd. 561.

(18) Ebd. 563.

(19) Ebd. 565.

(20) Vgl. zur Geschichte der Unionen: Michael Lacko, Unionsbewegungen im slawischen Raum und in Rumänien, in: *Handbuch der Ostkirchenkunde*, Bd. I, hrsg. von W. Nyssen/H.-J.- Schulz/P. Wiertz, Düsseldorf 1984, 269-288.

(21) Orthodoxes Forum 4 (1990), 293-295.

(22) Vgl. dazu: Der christliche Osten 47 (1992), 48; vgl. im selben Heft den Beitrag von E. Chr. Suttner, Zur gegenwärtigen Krise im Dialog zwischen den Orthodoxen und der Katholischen Kirche, 6-11.

(23) Vgl. dazu: Der christliche Osten, ebd. 49.

(24) Vgl. KNA-ÖKI Nr.41 vom 5. Oktober 1994, S. 2.

(25) Vgl. A.K.M., Aktionsgemeinschaft Kyrillos und Methodios e.V. Juli, August, September 1993, S. 3 und 7.

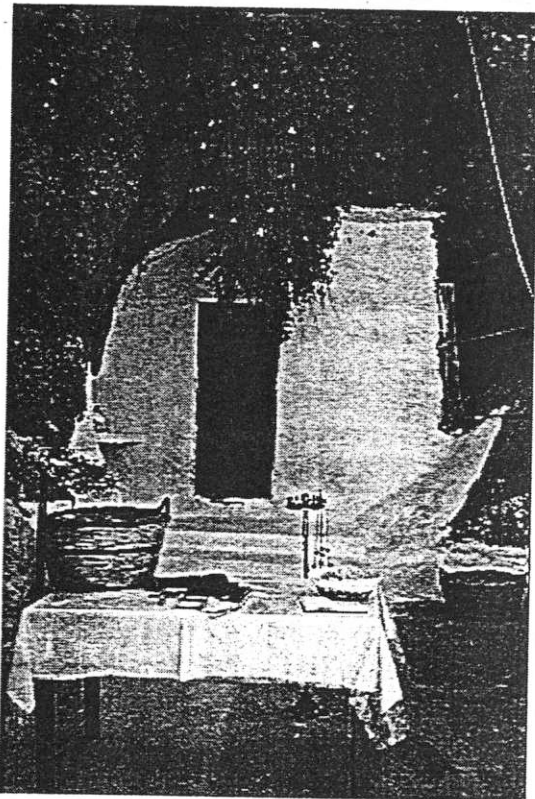
Pfarrei in der Postmoderne ?

Aus: Alois Schifferle (Hrsg.):

Gemeindebildung in nachchristlicher Zeit.

Festschrift für Leo Karrer.

Freiburg-Basel-Wien 1997, 341 – 354



Vergleich von byzantinischem und katholischem Gottesdienst

Byzantinischer Gottesdienst (Liturgie des hl. Chrysostomos)

I. Proskomidie:

1. Anrufung des Hl. Geistes und die Gebete vor den hl.Türen / Ikonostase
2. Ankleidung von Priester und Diakonen
3. Waschung der Hände und Zurüstung der Gaben
4. Beweihräucherung der Kirche
5. Gebete vor dem Hochtisch und Anrufung des Hl. Geistes

II. Liturgie der Katechumenen (Wortgottesdienst)

1. Enarxis = Eingangssegen
2. Friedensbittfolge und Ps 102
3. Kleine Bittfolge und Ps 145
4. Tropar „ Eingeborener Sohn „
5. Glückseligpreisungen
6. Kleiner Einzug mit Evangelienbuch und Gesang
7. Trishagion - „Dreiheilig“
8. Apostellesung
9. Frohbotschaft und Homilie des Priesters
10. Inbrünstige Ektenie
11. Gebet für die Katechumenen und ihre Entlassung

III. Liturgie der Gläubigen

1. Gebet der Gläubigen, Cherubhymnus, Darbringungsgebet
2. Großer Einzug – Übertragung der bereiteten - Opfergaben
3. Flehentliche Ektenie, anschl. „Laßt uns einander lieben...“
4. Friedenskuß
5. Glaubensbekenntnis
Anaphora oder eucharistischer Kanon:
A Das Gebet der Danksagung („Würdig und recht dich zu preisen „Sanctus, Anamnese)
B Wandlung (Einsetzungsworte, Darbringung des Leibes u. Blutes Anrufung des Hl. Geistes = Epiklese)
C Hochgebet (Vaterunser, Gedächtnis, Ektenie, Herrengebet)
D Segen, Neigung der Häupter
Brechung des Leibes
Gebete vor der Kommunion, Kommunion des Priesters u. Diakons
Segnung des Volkes mit dem Kelch und Kommunion d. Gläubigen
Danksagungsgebet, anschl. Überbringung der hl. Gaben zum Rüsttisch
Entlassung der Gläubigen und Austeilung des Antidorons

I. Eröffnung:

1. Gesang zur Eröffnung oder Introitus
2. Begrüßung der Gemeinde durch den Pfarrer und Einführung in die Messe
3. Schuldbekennnis
4. Kyrie
5. Gloria
6. Tagesgebet

II. Wortgottesdienst:

1. Erste Lesung und erster Zwischengesang (Antwortpsalm)
2. Zweite Lesung und zweiter Zwischengesang (Halleluja)
3. Evangelium
4. Homilie / Predigt
5. Glaubensbekenntnis
6. Fürbitten

III. Eucharistiefeier:

1. Gesang zur Gabenbereitung
2. Heranbringen der Gaben, Zurüstung des Altars, Händewaschung
3. Gabengebet
4. Eucharistisches Hochgebet mit Sanctus und Wandlung
5. Vaterunser
6. Friedensgebet und Friedensgruß
7. Lamm Gottes
8. Kommunion
9. Gesang zur Kommunion
10. Besinnung und Dankhymnus
11. Schlußgebet
12. Segen und Entlassung

Das Kreuzzeichen

ERICH STRICK

Ein orthodoxer Priester erklärte in einer Sendung, dass wir Katholiken das Kreuzzeichen falsch machten: Daumen, Zeige- und Mittelfinger gehörten dabei zusammen und man müsse sich von rechts nach links bekreuzigen. Von anderen hörte ich, dass diese Art der Bekreuzigung wie auch der zusätzliche Schrägbalken bei orthodoxen Kreuzen aus Protest gegen unsere katholische Gewohnheit entstanden sei.

Die ältesten Zeugnisse für das Kreuzzeichen stammen aus dem frühen 3. Jahrhundert. In einer Schrift Tertullians (211) heißt es: "... bei jedem Tun der täglichen Beschäftigung bezeichnen wir die Stirn mit dem Zeichen (wörtlich: Siegel) des Kreuzes." In den ersten christlichen Jahrhunderten beschrieb man das Kreuz gewöhnlich nur auf die Stirn mit einem Finger der rechten Hand.



Das von Ihnen angesprochene „große Kreuzzeichen" ist sicher erst nach der ersten Jahrtausendwende bezeugt. Papst Innozenz III. († 1216) beschreibt es so, wie es die Byzantiner bis heute pflegen, indem sie den Querbalken zuerst auf die rechte, dann auf die linke Schulter zeichnen. Er kennt auch noch die bis heute bei ihnen übliche Handhaltung beim Kreuzzeichen. Die Haltung der Finger bei der Bekreuzigung ist für byzantinische Christen von großer Bedeutung. Es gab im Streit darum im 17. Jahrhundert sogar eine bis heute andauernde Kirchenspaltung mit blutigen Auseinandersetzungen. Schließlich hat sich auch in Russland der griechische Brauch durchgesetzt. Die Haltung der drei zusammengelegten Finger deutet auf die Dreifaltigkeit, und die beiden übrigen in den Handteller gedrückten Finger weisen auf die

zwei Naturen in Christus hin.

Im Westen hatte sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Bekreuzigung von links nach rechts durchgesetzt, so dass es bei uns keinen Unterschied in der Richtung gibt zwischen dem Segnen und dem Sich-Bekreuzigen. Im Osten dagegen folgt der Sich-Bekreuzigende der unsichtbaren Segenshand Gottes nach - so wie bei uns ein Kind, das beim Erlernen des Kreuzzeichens die Bewegung bei Erwachsenen abguckt, sich unwillkürlich von rechts nach links segnet. Es ist schade, dass auch die beiden unterschiedlichen Bekreuzigungsweisen zwischen Ost und West zu Verdächtigungen und Vorwürfen führten (Informationen von Professor Michael Kunzler).

Dass der zusätzliche Balken am Fuß östlicher Kreuzdarstellungen aus Protest entstanden sei, ist falsch. In der byzantinischen und russisch-orthodoxen Kunst wird das Fußstützbrett (Suppedaneum) dem Doppelkreuz in horizontaler oder schräger Stellung zugefügt, auch bei einem Kreuz ohne den Leib des Gekreuzigten. Die Fußstütze gibt es auch in der abendländischen Kunst, bei romanischen Kreuzdarstellungen allerdings kleiner als im Osten.

Was mich am orthodoxen Glauben und an der Orthodoxen Tradition beeindruckt - wofür ich die „Kirche des Ostens" liebe und dankbar bin, dass sie existiert!

- Ein Versuch! - G.A. Rummel

1. Wegen des unverbrüchlichen Festhaltens an der Verbindung zur „Arche", zur Kirche des Anfangs

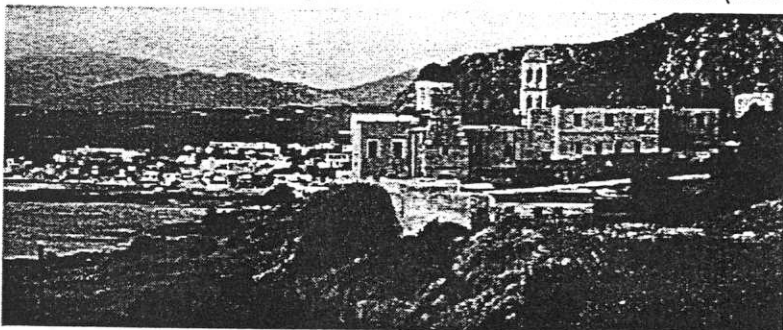
- Glaube und Glaubenspraxis der Apostolischen und Nachapostolischen Kirche.
- Bedeutung und Gewicht der patriarchalen Kirchenverfassung und der frühkirchlichen Patriarchate

- synodales System des Kirchenaufbaus (z.B. Bischofswahl, v.a. in den Autonomen Kirchen von Zypern und Kreta, gleichfalls in Konstantinopel)
- verheiratetes Priestertum und Diakonat
- Verkündigungsamt der Gemeinde: Laienpredigt und Rolle und Bedeutung der Lientheologen, Universitätsprofessoren.

2. Wegen der religiösen Basisorientierung und dem religiösen „Grundgefühl“: *Wärme und Geruch*

- selbstverständliche Alltagsreligiösität
- alltägliche religiöse Ausdrucksmöglichkeiten für alle
- religiöse Grundausrüstung und rudimentäres religiöses Grundwissen
- Reichtum an leicht verständlicher Symbolik und bildhafter Sinnenfreude (Ikonen, Mosaiken usw.) mystische Tiefe: schauen, riechen, schmecken
- „Sinnlichkeit“: Kerzen, Öllampen, Weihrauch, Einbindung natürlicher Elemente in die Glaubensfeier (Bienenwachs, Olivenöl, Gewürze), Einbindung von Farben (Ikonen und Fresken),
- Bedeutung des Brotes als Speise von alle: Antidoren!

- Ikonen, Kerzen, Weihrauch sind Bestandteile, die zum elementaren Sinnbestand und religiösen Rüstzeug der Familie, der Dorfgemeinschaft, der Gesellschaft (trotz aller Säkularisierung) gehören [bei der Vertreibung der griechischen Ethnien aus Kleinasien in den Jahren nach 1922, nach dem Vertrag von Lausanne, haben die Menschen vor allem anderen



Besitz ihre Ikonen und Reliquien der Heiligen mitgenommen und gerettet: vgl. den Roman von N. Kazantzakis: *Brudermord*]

- selbstverständliche Praxis des religiösen Brauchtums ohne Erklärungsbedarf
- Wärme, Festlichkeit, Farbenfreude und Geruch in der Liturgie
- liturgische Gelassenheit (z.B. Kinder nehmen selbstverständlich auf ihre Weise am Gottesdienst teil, das Kommen und Gehen während der Liturgie, aber das selbstverständliche Stehen!) Das Volk Gottes ist Souverän der Feier, der Priester ist Diener und Mittler.
- „Theodramatik“ in den liturgischen Feiern des Kirchenjahres: Passion und Ostern als wirkliches Geschehen, „die große Heilige Woche“: Kreuz, Grab, Osternacht

3. Wegen einiger wesentlicher theologischer Akzentsetzungen:

- Pneumatologie: der Glaube an das Hagion pneuma spielt die bedeutende Rolle die ihm zukommt (Römer 8,26 f: der Geist ist Gott in uns)
Die Theologie des Westens litt lange Zeit unter der Geistvergessenheit. Im 20. Jahrhundert hat vor allem Yves Congar und das II. Vatikanische Konzil die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes geleistet z.B. in der Wiedereinführung der Epiklesen in der Liturgie des Hochgebets der Eucharistie (Wandlungs- und Kommunionepiklese).
- Koinonia der Kirchen bedeutet kirchliche Gemeinschaft der Liebe und bedeutet nicht eine kirchenrechtliche Größe.
- Oikonomia im Kirchenrecht: Menschlichkeit des kirchlichen Rechts (z.B. ist eine Wiederverheiratung nach Scheidung bis zu dreimal möglich)
- zurückhaltende Kanonisierung von Heiligen

4. Wegen ihrer unersetzlich wichtigen Brückenfunktion zum Orient:

Wie für Paulus „der Makedonier“ im Traum der erste Europäer war (Apg 16,9), so ist heute Griechenland, die Griechisch-Orthodoxe Kirche dazu bestimmt mit der erste oder letzte Pfeiler der Brücke zu sein die zurückführt zu den christlichen Ursprüngen im Orient. Vielleicht deshalb auch besonders zum Gespräch mit den Muslimen (ex oriente lux).

Zusammenfassende Sicht auf die Ergebnisse unserer Seminararbeit

I. Einführung in die Heilige Liturgie der Orthodoxen Kirche

Die Sichtung der Video-Aufzeichnung der Eucharistiefeier mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios und dem Erzbischof Christodoulos von Athen vom 23.05.1999, am sog. „Sonntag der Väter“, gemeint sind die Väter des 1. Ökumenischen Konzils von Nikaia im Jahre 325, stellte unsere Seminararbeit vor einige Probleme. Angesichts der noch nicht im Vorhinein für jedem Seminarteilnehmer klaren Struktur der Orthodoxen Eucharistie musste sozusagen induktiv das Kennenlernen und das Fragenstellen erarbeitet werden. In einer sehr geduldigen und ausführlichen Form konnten wir entlang der Liturgie unter Lesung der liturgischen Texte in deutscher Sprache begreifen, dass es in der Orthodoxen Liturgie um ein menschlich-personales Geschehen geht. Ein Geschehen, das die Orthodoxe Theologie „Liturgische Diakonie“ nennt, in dem Sinne, dass jede Diakonie, jeder Dienst am Nächsten seinen Grund in der Eucharistischen Gemeinschaft hat. Die Liturgie ist gekennzeichnet durch Wiederholung, Partizipation, Länge (einschließlich der Vorbereitungsliturgie, Zurüstung der Gaben) ca. 3 ½ Stunden und Fremdheit.

Bei den musikalischen Formen handelt es sich um Hymnen vor dem 3. Jahrhundert (z.B. das dreimal Heilig, trishagion). Die hauptsächliche Entwicklung der Kirchenmusik entstand im 6. Jahrhundert an der Hauptkirche von Konstantinopel, der Hagia Sofia. Die griechische Kirchenmusik enthält zweifellos orientalische Elemente, Mikis Theodorakis und Johannes Markopoulos schöpfen aus diesen Traditionen in ihrer neuzeitlichen Musik.

Die Heilige Liturgie der Orthodoxen Kirche hat das Ziel, **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu vergegenwärtigen, die ganze Vereinigung von Himmel und Erde immer wieder zu feiern.**

Einige Fragen wurden dann vor allem im Blick auf die Sakramente besprochen. Es gibt auch in der Orthodoxie eine Aufbewahrung der geheiligten Eucharistischen Gaben in bzw. für besondere Situationen (z.B. für Kranke, als Wegzehrung). Es gibt im dörflichen Bereich oft eine Eucharistische Prozession, die eher schon mit der Fronleichnamsprozession zu vergleichen ist.

Es gibt eine Art Krankensalbung, das heißt eine Salbung über Gesunde und Kranke (Ephcheleon).

Kennzeichnend für die Orthodoxe Liturgie insgesamt ist ein Wechselspiel von

- **Beweglichkeit und Stabilität**
- **Freiheit und Ordnung**
- **Spiel und Regel**
- **Nähe und Distanz (Ikonostase, große und kleine Türen, kleine und große Prozession)**
- **Faszinosum und Tremendum**

II. Chancen des Ökumenischen Gesprächs

Diskussionsergebnisse im Anschluss an den Vortrag von Prof. G. Larentzakis

Ein wesentlicher Punkt des Gesprächs mit Herrn Larentzakis war die verschiedene Sichtweise der Entwicklungen in Europa: so spricht der Westen von einer sog. „Ost-Erweiterung Europas“, wenn er seine Hilfe für Osteuropa bzw. die politischen Beitrittsbestrebungen meint.

Hier muss deutlich gesagt werden, dass die Hilfe nicht identisch ist mit Betreuung, d.h. im Verhältnis von west- und osteuropäischen Ländern, gibt es keine Verhältnisbestimmung von Betreuern und Betreuten. Wer sagt, wann ein Land, eine Kirche auf dem richtigen Weg ist, wer stellt hierzu die Spielregeln auf? Jedenfalls war deutlich, dass mit dem Zitat des österreichischen Wirtschaftsministers: „Europa endet dort, wo die Orthodoxie beginnt!“ nicht die kirchliche Position und schon gar nicht die katholische Position für das Ökumenische Gespräch gemeint sein kann. Vielmehr ist offenkundig hier die europäische Politik hoffnungslos überfordert, wo sie die bisherige auch osteuropäische Geschichte kennen müsste, um die aktuell sinnvollen Entscheidungen zu treffen.

Es besteht eine fast vollkommene Kirchengemeinschaft: es gibt einen offiziellen Kirchendialog seit 1980, seit 1902 ist der Ökumenismus ein Orthodoxes Anliegen, seit 1965 durch das Ökumenismusdekret des 2. Vatikanums auch ein Katholisches Anliegen bzw. sogar eine Verpflichtung für jeden Katholiken.

Es bleiben Unterschiede im Sakramentenverständnis (Ehesakrament, kirchliche Wiederverheiratung nach der Scheidung in der Orthodoxie bis zu dreimal möglich, nicht in der selben Feierlichkeit einer kirchlichen festlichen Trauung. Hier ist die Oikonomia des Orthodoxen Kirchenrechtes hilfreich, die menschlichen konkreten Situationen jeweils zu berücksichtigen).

Entscheidend muss beachtet werden, dass West und Ost unterschiedlich denken: während im Westen die Richtigkeit des Glaubens in Form seiner Rationalität und in seiner Vollständigkeit bedacht wird, lenkt das östliche Glaubensdenken mehr den Blick auf die Personalität und Individualität des jeweiligen Glaubensaktes. Das östliche Glaubensdenken ist ein wesentlich anderes Denken.

Probleme im Ökumenischen Dialog mit der Orthodoxie:

- Fremdheit der Kulturen und der religiösen Mentalitäten
- Religiosität als sich Öffnen vom Gefühl her, sich Einlassen auf die Repräsentanz des Göttlichen (im Verständnis und der religiösen Praxis der Ikonen)
- Volksreligiösität und induktives Verständnis im Zugang der Menschen zur Liturgie
- Rolle der Kirche im Volk
- die Auseinandersetzung mit den Uniert-Katholischen-Orthodoxen Kirchen

III. Überlegungen der TeilnehmerInnen unserer Fortbildung zu möglichen Varianten eines solchen Fortbildungsangebotes:

1. Variante

Lebendige Orthodoxie II

Ostern erleben, dabei den anderen Orthodoxen Ostertermin zur Kenntnis nehmen

(Julianischer Kalender/im Osten - Gregorianischer Kalender/im Westen)

2. Variante

Theologie des Westens - Theologie des Ostens

Unterschiede der Glaubenslehre und Einheit als versöhnte Vielfalt

(Hierbei sollte auch die Russisch-Orthodoxe Theologie einbezogen werden)

3. Variante

Interreligiöses/Interkulturelles Lernen und Zusammenwachsen/Koexistieren in Europa (Zusammenhang mit dem SOKRATES-Projekt des Fachbereichs Religionspädagogik)

4. Variante

Die Insel Kreta als theophore Landschaft: Geschichte, Kultur, Musik, Tänze

Nikos Kazantzakis als Religionsphilosoph und Schriftsteller und Kreter

5. Variante

Umwelt und Theologie

Fortbildung vor allem organisiert von dem Institut der OAK für Ökologie:

land-

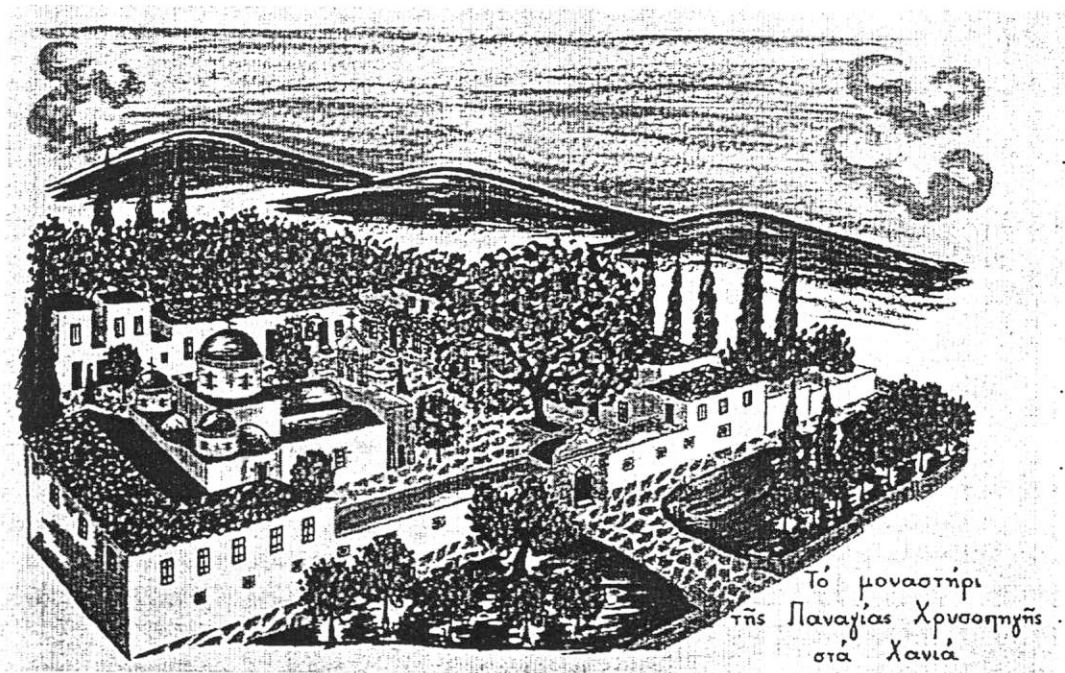
wirtschaftliche Projekte, Kooperativen, alternative Landwirtschaft usw.

IV. Ökumene praktisch

Unter diesem Gesichtspunkt haben wir Verantwortlichen überlegt, was in der jeweiligen Praxis in Schule bzw. Gemeinde, also religionspädagogisch bzw. pastoral zu tun wäre, um die kennengelernte lebendige Orthodoxie in unseren Arbeiten einzubringen.

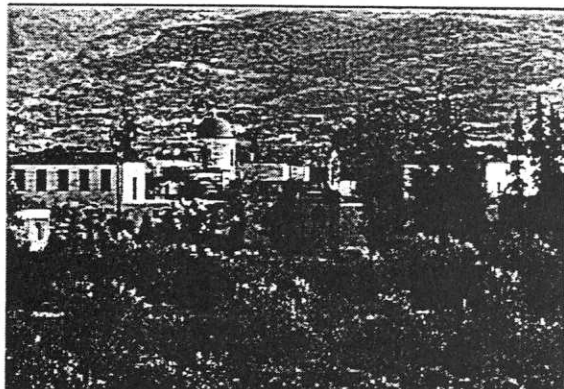
Dabei sind wir auf folgende Ideen und Praxisansätze gekommen:

- bei Taizébeten bzw. -besuchen realisieren, dass hier die Verehrung der Ikonen als wichtiges Element aus den Orthodoxen Kirchen aufgenommen ist
- in Glaubens- bzw. Familienkreisen berichten über die eigenen Erfahrungen, Arbeiten an Klimaverbesserungen, an Informationen an Bildung bezüglich Orthodoxen Glauben und Leben
- Pfarrgemeinderatsarbeit diesbezüglich
- die Videoreihe „Glauben aus dem Herzen“ an verschiedenen Punkten der Praxis einsetzen
- im Religionsunterricht den Ansatz der Wiener Religionsbücher (siehe Literaturliste) in der Primarstufe weiterverfolgen
- Unterrichtseinheit Orthodoxe Kirche und Orthodoxes Glauben und Leben
- Im sozialen und kulturellen gesellschaftlichen Geschehen immer auch an die Fremdheit denken die griechisch-orthodoxe Kinder bei uns erleben
- Gastfreundlichkeit und Freiheit im Religionsunterricht üben, um orthodoxe Kinder aufnehmen zu können und ernstnehmen zu können.
- mit Ikonenbildern arbeiten
- orthodoxe Kirchenmusik (missa greca u.a.) verwenden



Impressionen

Das Heilige Kloster Crysopigi



Das Heilige Kloster Crysopigi befindet sich in Chania, auf Kreta. Es wurde im Jahre 1600 n.Chr. gegründet und es war vier Jahrhunderte lang eine Quelle für das spirituelle, soziale und geschichtliche Leben der Insel. In den letzten zwanzig Jahren wirkt es als Frauenkloster. Die gegenwärtige Gemeinschaft der Nonnen hat die Gebäude des Klosters wieder aufgebaut; parallel gibt es dazu Aktivitäten zur Erhaltung und Restaurierung der Schätze des Klosters durch den Bau eines Kirchen- und

Volksmuseums. Die Felder des Klosters werden organisch angebaut, eine Methode, die Praxis und Lebensweise gemäß der orthodoxen Theologie und Tradition ist.

HOLYMÖNASTERY OF CHRYSOPJGJ
73100 CHANIA - CRETE - GREECE TEL.
(82) 91125 - FAX. (82) 97600

Im Kloster Chrysopigi funktioniert der biologische Anbau als Startpunkt eines allgemeineren Programmes zur Sensibilisierung des Umweltbewußtseins der Jugendlichen, denn der Versuch des Schutzes der Umwelt bedeutet eine veränderte Haltung und Einstellung des heutigen Menschen.



Kreta 1999

Sabine Reich

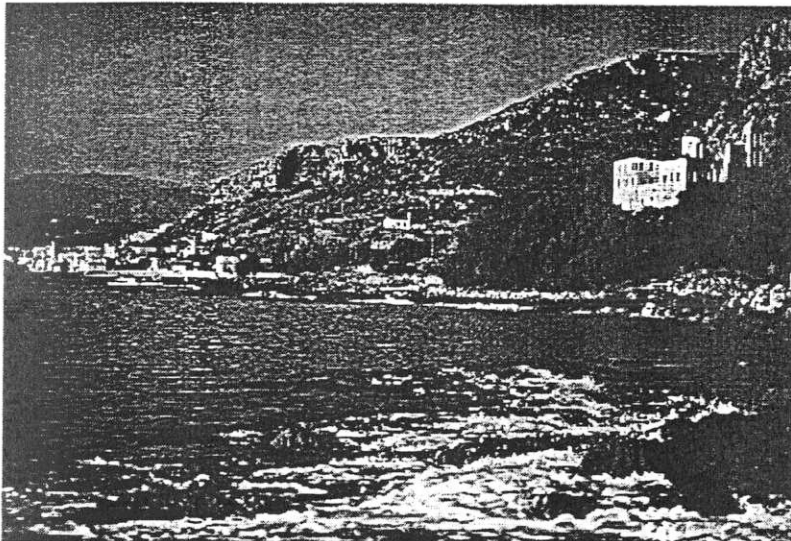
- **Lebendige Orthodoxie**
- **Lebensspendendes Wasser**
- **Wärmende Sonne**
- **Gereifte Früchte**
- **Lebensfrohe Menschen**
- **Kretischer Wein**
- **Kreta 1999**

Mein Gesamteindruck von Kreta, der größten Insel Griechenlands, ist:

- **hier wird gelebt!**

Nach dem langen, kalten mitteleuropäischen Winter und dem verregneten Frühjahr leben auch wir auf in der kretischen Sonne. Wir genießen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen auf der Terrasse der Akademie, die Kaffee-Pausen zwischen den Theorie-Einheiten im Hof, das Sonnenbad während der ausgiebigen Siesta und die lauen Abende auf der Dachterrasse.

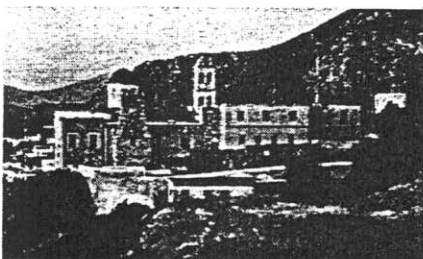
Von dieser herrlichen Sonne haben auch schon viele Früchte etwas abbekommen. Wir lassen uns die ersten Kirschen in diesem Jahr schmecken, die es – total aufgeplatzt vom vielen Regen – in Deutschland erst Ende Juni, Anfang Juli gibt. Wir genießen die saftige Süße der sonnengereiften Orangen – nicht die eingewachsenen, in den Transportkisten gereiften. Auch Aprikosen, Pflaumen und andere, mir unbekanntere Früchte sind schon reif. Als Höhepunkt gibt's Maulbeeren, die wir sonst nur aus dem alten Buch mit der Zachäusgeschichte kennen. Und beim Abendessen fischen sich die einen die Tomaten, die anderen die Gurken aus der Salatschüssel.



Frisch und klar, mal leicht rauschend, mal ganz ruhig liegt das tiefblaue Meer vor uns. Es lädt ein zum Betrachten, zum Belauschen, zum Baden morgens, mittags oder abends. Es ist immer gut für ein Photomotiv, lässt die Fische wachsen, die wir dann in den verschiedensten Varianten mit Genuss verzehren und lässt uns die Überfahrt des Paulus auf's Neue nachempfinden. In der

Samariá-Schlucht löscht das frische Brunnenwasser unseren Durst, der kleine, klare Bach, entsprungen in der Quelle Nerutsiko („Wässerchen“; 940 m ü.d.M.) erfreut unsere Augen, der zwischen den Ufern wechselnde Weg lässt uns über Steine und Stege das Wasser überqueren, die bis zu knapp 600 Meter hohen Felswände lassen uns über die Kraft des Wassers über die Jahrtausende staunen und das Lybische Meer im Süden beim touristisch gut erschlossenen Hafentädtchen Agía Ruméli (welch schöner Name!) lädt dazu ein, den Schweiß der zurückliegenden Wanderung abzuspülen. Ja, und dann ist das Wasser noch wichtig für die intensive Landwirtschaft der Insel mit riesigen Oliven- und Orangen-Plantagen. An großen Verteil-Stationen wird nach Bedarf der Wasserhahn auf- und zugelehrt.

Entdeckt habe ich sie nicht, aber irgendwo müssen sie sein, die kretischen Weinberge, seit über 3000 Jahren die Grundlage für den roten oder weißen „krassi“ – eines der wichtigsten und darum am schnellsten gemerkten Griechisch-Vokabeln. Zum Mittagessen getrunken, erhöht er die Qualität des Mittagsschläfchens, beim Abendessen – leider immer zu schnell leer – erhöht er die Geselligkeit. Verständlich, dass im Reiseführer der Wein das am meisten verbreitete Getränk ist (denn Wasser ist ja kein Getränk in diesem Sinne).



Schließlich durften wir noch – der Anlass unserer Reise – die Orthodoxie erleben, mehr oder weniger lebendig. Sicher ist: in Theorie und Praxis wurde das mal erlernte Schulbuch-wissen mit Leben gefüllt. Es wurde verglichen zwischen den westlichen Strukturen und Hierarchien und den östlichen, zwischen der nahezu unveränderten Tradition der mystischen Liturgie im Osten und der aktuellen und individuellen Liturgie des

Westens, zwischen den verschiedenen Stilarten westlicher Kirchen und der traditionellen Ikonostase der Ostkirche, zwischen katholischer Eucharistie und orthodoxem Brot-Teilen während und nach dem Gottesdienst bei einem Schwätzchen auf dem Kirchhof, zwischen Männer- und Frauenkloster. Wer mich ein wenig kennt, kann erraten, dass ich von der

Freiheit und Ungezwungenheit im Gottesdienst (die Reglementierungen bezüglich Kleidung und Haltung ausgenommen) mit der Möglichkeit des persönlichen Kontaktes besonders beeindruckt war. Und dass das Brot noch als Brot erkennbar und zu schmecken ist, dass deutlich wird, dass Jesus zum Mahl einlädt, war für mich auch eine wichtige und schöne Erfahrung.

Auf Kreta lässt sich leben!

Eine Traumreise ... in die OAK

© R. Erlekam, S. Reich, C.& F. Huber

Setze dich bequem hin. Wenn du magst, schließe deine Augen.

Um dich ist es dunkel. Es ist Nacht.

Du verlässt deine vertraute Umgebung. An dir gleiten fremde Häuser vorbei,
Bäume und Lichter...

Langsam wird es heller.

Du spürst auf deiner Haut, wie es warm wird...

Du schaust dich um und erkennst Gesichter. Manche davon sind dir bekannt.

Nun lässt du dich emporheben. Du schwebst... und landest auf einer Insel.

Jetzt atmest du tief ein.

Du riechst einen feinen Duft. Er tut dir gut. Thymian und Salbei umspielen dich in einem
warmen Wind...

Ein wunderschönes Haus liegt vor dir. Hier wirst du erwartet.

Du siehst eine große Treppe und gehst in das Haus hinein. Deine Schritte hallen durch
Foyer und Gänge. Weite umgibt dich... Die Räume sind groß und offen.

Vorsichtig öffnest du eine Tür. Erwartungsvoll trittst du auf die Terrasse. Du schaust dir
deine Umgebung genauer an.

Vor dir liegt das glitzernde Meer. Kleine Wellen umspielen die Felsen mit Gischt.
Dahinter erheben sich die weißen Berge...

Um dich herum entdeckst du Blumen und leuchtende Farben – Bugonvillia, Oleander in
weiß und rosa, Tamarisken, Oliven, Orangen... Du genießt diesen Anblick...

Dann vernimmst du eine Stimme. Du hast sie schon einmal gehört. Sie ist dir bekannt.

Aber sie spricht unverständliche Worte...

...kali-nicht-da...

...ef-jar-is-do...

...kali-meer-ah!...

...jammass...

Du machst dich mit diesen Klängen vertraut.

Du versuchst sie nachzusprechen.

Du gewinnst Sicherheit. – Hier darfst du dich zu Hause fühlen.

Jetzt hörst du deinen Namen. Eine freundliche Stimme lädt dich ein. Du wirst in den
Speisesaal gerufen. Nun nimmst du wahr, dass du hungrig bist.

Zu dir werden wunderbare Speisen gebracht...

...Tomaten, Gurken und Tzatziki...

...Feta, Moussaka, Souflaki, Kalamaris...

..Brot und Wein...
Du genießt alles.

Draußen zieht die Nacht herauf. Sterne funkeln am Himmel.
Dein Blick schweift den dunklen Horizont entlang.
Der Mond steigt auf als rote Scheibe. Rund und voll.
Dann verändert sich sein Licht und er leuchtet hell. Silber spiegelt sich das Mondlicht auf
dem Meer.
Du nimmst alles ganz intensiv wahr...

Langsam spürst du, wie deine Glieder schwer werden. Du bist müde.
Noch einmal erinnerst du dich, an das , was du erlebt hast...

...das Haus
...das Meer und die weißen Berge
...den Duft der Pflanzen
...die neuen Klänge
...die Speisen

Was ist dir jetzt am wichtigsten? Du prägst es dir noch einmal ein. Du nimmst es mit.

Ganz langsam kehrst du wieder in deine gewohnte Umgebung zurück.
Hier in diesen Raum.

Wenn du angekommen bist, öffnest du vorsichtig wieder deine Augen...



16.XI.96 Κολυμπάδες (Μοριά Τουρκίας)

Europa

Europa, Tochter des phönikischen Königs Agenor und seiner Frau Telephassa. Zeus verliebte sich in das Mädchen, als er sie mit ihren Gefährtinnen am Meer spielen sah. Er nahm die Gestalt eines schönen weißen Stieres an, trabte zu den Mädchen, legte sich nieder und ließ sich von ihnen streicheln (nach anderen historischen Quellen war der Stier nicht Zeus selber, sondern diente nur dazu, das Mädchen anzulocken). Europa fand ihn so zahm und sanft, daß sie schließlich seinen Rücken erkletterte, worauf sich das Tier erhob, davonlief und mit ihr in das weite Meer hinausschwamm. Schließlich geriet Europa ihren Gefährtinnen aus dem Blick und ward nie wieder von ihnen gesehen; sie wurde bis nach Kreta entführt, wo der Stier sie am Ufer absetzte und sich dann als Zeus zu erkennen gab. Dann liebten sie sich - entweder unter einer Platane, die seitdem ein immergrüner Baum ist, oder in der daktäischen Höhle, in der er aufgezogen worden war. Europa gebar ihm drei Söhne:

Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Zeus überreichte ihr drei Geschenke: einen immer treffenden Speer, den schnellsten Hund der Welt, Lailaps, und Talos, den Bronzemann, der täglich einmal um Kreta herumlief und die Eindringlinge verjagte. Schließlich wurde Europa die Gattin des kretischen Königs Asterios; sie gebar ihm eine Tochter, Krete, und er adoptierte ihre Söhne als seine eigenen und setzte Minos zum Erben ein.

Europas Vater Agenor wollte um jeden Preis seine Tochter wiederfinden und sandte seine Söhne Kadmos, Phoinix und Kilix nach ihr aus; ohne sie durften die drei nicht heimkehren. Auch seine Gemahlin zog mit ihnen - er sah sie alle niemals wieder.

Europa gab ihren Namen einem Kontinent; der Stier ist als Sternbild am Himmel verewigt.

Anhang

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienreise

„Lebendige Orthodoxie“

Kolympari, Kreta, 25.5. – 02.06.99

Bung, Birgit	Waghäusel
Dr. Wehrle, Maria Sybilla	Freiburg
Erlekam, Regina	Heidelberg
Floss, Susanne	Bräunlingen
Huber, Claudia & Franz	Offenburg
Maierhof, Jens	Freiburg
Maier-Schweigler, Irene & Clemens, Michael & Tobias	Freiburg
Mettmann, Gabriel	Aalen – Ebnat
Muffler, Renate & Gerhard	Freiburg
Neininger, Andrea	Stuttgart
Reich, Sabine	Friedrichshafen
Sartor, Ruth	Pforzheim
Schmitt-Nepple, Ingeborg	Bretten – Neibsheim
Schuhmeier, Elisabeth	Bad Schönborn
Reiseleitung:	
Rummel, Gerhard A.	Freiburg
Schilling, Klaus	Freiburg

LEBENDIGE ORTHODOXIE
Fortbildungsseminar der Katholischen Fachhochschule Freiburg
in der Orthodoxen Akademie von Kreta (OAK) 24.5. - 2.6.1999

Montag, 25.5.

Anreise und Empfang der Gruppe, Verteilung der Zimmer, Abendessen

Dienstag, 25.5.

08.00 Uhr: Frühstück
09.00 Uhr: Begrüßung und kurze Orientierung
11.00 Uhr: Führung durch die Akademie
11.40 Uhr: Videofilm "Talente im Weinberg"
12.15 Uhr: Gespräch über die Arbeit der OAK

*Dr. Alexandros Papaderos, Dipl.Päd. Alexander Spengler,
Dipl.-Chem. Antonios Gypakis, Mag. Emanuela Larentzakis*

13.30 Uhr: Mittagessen

Mittwoch, 26.5.

08.00 Uhr: Frühstück
09.00 Uhr: Bibelarbeit: Apg.27, anhand des Textes "Die Winde Kretas und der Ökumene"
11.00 Uhr: Ökumenismus an der Wende

Prof. Dr. Grigorios Larentzakis

16.45 Uhr: Besuch der Ikonenwerkstatt (Konstantina Stefanaki)
17.30 Uhr: Exkursion zum Euromediterranen Jugendzentrum
20.00 Uhr: Abendessen

Donnerstag, 27.5.

Ganztagsexkursion in die Schlucht von Samaria

05.15 Uhr: Frühstück
06.00 Uhr: Abfahrt
20.00 Uhr: Abendessen

Freitag, 28.5.

08.00 Uhr: Frühstück
09.00 Uhr: Einführung in die Hl. Liturgie (I + II)
anhand des Videofilms "Die Hl. Liturgie, zelebriert am Sonntag, dem 23.Mai, von Seiner
Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios,
und Seiner Seligkeit, Christodoulos, Erzbischof von Athen und ganz Griechenland".
13.30 Uhr: Mittagessen
17.30 Uhr: Fortsetzung vom Vormittag

Samstag, 29.5.

Ganztagsexkursion zu den Ausgrabungen von Phaistos
und Besuch des Archaiologischen Museums von Heraklion

06.15 Uhr: Frühstück
07.00 Uhr: Abfahrt
20.00 Uhr: Abendessen

Sonntag, 30.5.

(Της Πεντηκοστής, Της Αγίας Τριάδος, Nach dem Orthodoxen Kalendarium
Pfingstfest und gleichzeitig Patrozinium des Klosters von Tzagarolon, der Heiligen
Dreifaltigkeit)

08.00 Uhr: Frühstück
08.45 Uhr: Abfahrt
Teilnahme an der Hl. Liturgie im Kloster Agia Triada
Auf dem Rückweg Besuch der Venizelos-Gräber
Nachmittag zur freien Verfügung
20.00 Uhr: Abendessen

Montag, 31.5.

(Του Αγίου Πνεύματος, des Heiligen Geistes)

07.45 Uhr: Frühstück
08.30 Uhr: Besuch der Heiligen Liturgie der Kirche des Heiligen Geistes
auf dem Weg zum Nachbarort Afrata (Kleine Wanderung dorthin)

Nachmittag Besuch des Klosters Gonia, Möglichkeit zur Besichtigung des
Ikonenmuseums und Teilnahme an der Vesper (Εσπερινός). Zeiten werden
gesondert angegeben.
20.00 Uhr: Abendessen

Dienstag, 01.6.

08.00 Uhr: Frühstück
09.00 Uhr: Fahrt mit dem Linienbus in die Bezirkshauptstadt Chania.
Besuch des Nonnenklosters Chrysopigi, anschließend Zeit zur freien Verfügung
18.00 Uhr: Auswertung der Veranstaltung
20.00 Uhr: Abendessen

Mittwoch, 02.6.

Ende der Veranstaltung, Abreise nach dem Frühstück

GRUNDLEGENDES:

- W. Nyssen - H.-J. Schulz -
P. Wiertz (Hrsg.): Handbuch der Ostkirchenkunde,
3 Bde, Düsseldorf, 1984 - 98
- G. Galitis - G. Mantzaridis -
P. Wiertz (Hrsg.): Glauben aus dem Herzen.
Eine Einführung in die Orthodoxie.
München 1994
- dazu: Videocassette: „Alle Zeit will Ewigkeit - Vom Leben der Orthodoxie“
TR - Verlagsunion München
(früher: 6-teilige Sendereihe bei SWF/S 3)
Regie: W. O. Feißt
- A. Kallis: Orthodoxie. Was ist das ?
Mainz 1979
- E. Sauser: So nahe steht uns die Ostkirche.
Frankfurt 1989
- H.-J. Schulz: Die byzantinische Liturgie.
Glaubenszeugnis und Symbolgestalt.
Trier 1980
Die hl. und göttl. Liturgie unserer heiligen Väter
Johannes Chrysostomus und Basilius des Großen.
Hrsg.v.Ostreferat Zürich, Zürich und Einsiedeln 1981
- A. Stirnimann/G. Wilfinger: Vom Heiligen Geist.
Der gemeinsame trinitarische Glaube und das
Problem des Filioque.
Wien 1999 (Pro Oriente XXI)
- R. Thöle: Orthodoxe Kirchen in Deutschland.
Göttingen 1997
- ZUR IKONOLOGIE:
- K. Weitzmann u.a.: Die Ikonen.
Freiburg - Basel - Wien
1984
- A. Heuser: Ikonenmalerei heute.
Recklinghausen 1988
- E. Chr. Suttner: Das Evangelium in Farbe.
Glaubensverkündigung durch Ikonen.
Regensburg 1982
- H. Hoerni - Jung: Vom inneren Menschen.
Ikonen des göttlichen Sohnes.
München 1995

- Maria. Bild des Weiblichen.
Ikonen der Gottesgebäerin.
München 1991
- H.-J. Schulz: Erlösungsbotschaft als Bild.
Die Ikone von Kreuz, Auferstehung und Herrenmahl.
(Sonderdruck Catholica Unio) Würzburg 1982
Mit anderen Augen.
Vor Ikonen beten. (2 Hefte)
hrsg. v. Catholica Unio, Würzburg 1983

DIDAKTIK:

- S. Leimgruber: Interreligiöses Lernen.
München 1995
- U. Speckamp: Orthodoxe Kirchen: Byzanz und Russland.
hrsg. vom IRP Freiburg 1988
- W. Walker: Die orthodoxen Kirchen.
Unterrichtsentwurf für die Oberstufe.
In: RL, Zeitschrift für RU und Lebenskunde,
15, 1986, Nr. 1, 15 - 21
- M. Jäggli u.a.(Hrsg) Grundschul-Religionsbuch für Österreich:
„Du traust mir was zu. Religion 4“,
Wien 1997, S. 86 f.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT:	2
Die Orthodoxe Akademie.....	3
Schafe, Bischöfe, Christus und Gewächshäuser Ökumene allumfassend:	
Die Orthodoxe Akademie in Kreta und ihr Steuermann Alexandros Papáderos.....	3
Informationen und Daten	5
Die Begegnung zwischen Robert Fulghum und Alexandros Papáderos.....	6
EUROMEDITERRANES JUGEND ZENTRUM	8
Beiträge zum katholisch-orthodoxen Dialog	11
Ökumenisches Bekenntnis von 381:	11
Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel (1920)	11
Orthodoxe Kirche:.....	14
Wegbegleitung im konziliaren Prozeß	14
Der orthodox-katholische Dialog seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil.....	18
Vergleich von byzantinischem und katholischem Gottesdienst.....	31
Das Kreuzzeichen.....	32
Was mich am orthodoxen Glauben und an der Orthodoxen Tradition beeindruckt	32
Zusammenfassende Sicht auf die Ergebnisse unserer Seminararbeit	34
Impressionen	38
Das Heilige Kloster Crysoptigi	38
Kreta 1999	38
Eine Traumreise ... in die OAK	40
Europa	42
Anhang.....	42
Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienreise.....	42
„Lebendige Orthodoxie“	42
LITERATURLISTE ORTHODOXIE	43

Herausgeber: Fachbereich Religionspädagogik
der Kath. Fachhochschule Freiburg
Prof. Gerhard A. Rummel, Dekan

Endredaktion: Claudia A. und Franz Huber